



18. Wintertagung



Landwirtschaft zwischen Wertschöpfung und Wertschätzung

16. und 17. Februar 2012
Aigen im Ennstal
Puttererseehalle

Programm zur 18. Wintertagung 2012

Donnerstag, 16. Februar 2012: Grünland- und Viehwirtschaftstag I

- 10.00 **Begrüßung und Eröffnung**
• *Dir. Dr. Albert Sonnleitner*
Lehr- und Forschungszentrum für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein, Irndning
- 10.15 **Betriebswirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte in der Grünlandbewirtschaftung**
30' • *Univ.-Prof. Dr. Jochen Kantelhardt* und *Univ.-Ass. Dr. Martin Kapfer*
Institut für Agrar- und Forstökonomie, Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Universität für Bodenkultur, Wien
- Statements**
- 10' • *ÖkR Anton Wagner*, Landwirt und Obmann der ZAR, Wien
10' • *NR ÖkR Jakob Auer*, Präsident des Österreichischen Bauernbundes, Wien
- 10.45 **Grünland- und Viehwirtschaft im Spannungsfeld Wertschöpfung und Wertschätzung - was bringt die GAP?**
30' • *Dipl.-Ing. Niki Berlakovich*, Landwirtschaftsminister, Wien
- 11.50 **Diskussion mit Bundesminister Niki Berlakovich, Univ.-Prof. Dr. Jochen Kantelhardt, NR ÖkR Jakob Auer und ÖkR Anton Wagner**
Diskussion - Vorsitz und Diskussionsleitung
Mag. Klemens Riegler-Picker, Ökosoziales Forum Österreich, Wien
- 12.30 Mittagspause
- 14.00 **Verbesserung der Wiesen und Weiden - Futterertrag und Futterqualität**
40' • *Univ.-Doz. Dr. Erich M. Pötsch*, *Dr. Bernhard Krautzer*, *Univ.-Doz. Dr. Karl Buchgraber*
LFZ Raumberg-Gumpenstein, Irndning
- 14.40 **Grünlanderneuerung und Sanierung durch Maschinenring**
10' • *Ing. Roman Braun*, Agrarbetreuer, MR-Oberösterreich
- 14.50 **Almrekkultivierung**
10' • *Jakob Saller*, Maschinenring-Geschäftsführer Pongau, Salzburg
- 15.00 **Maulwurf- und Mäusebekämpfung**
10' • *Michael Hauer*, Mäuseakademie Sauwald, Oberösterreich
- 15.10 **Diskussion - Vorsitz und Diskussionsleitung**
Dr. Anton Hausleitner, LFZ Raumberg-Gumpenstein, Irndning
- 15.30 Kaffee- und Apfelpause
- 16.00 **Lebensmittelsicherheit und Lebensmittelkontrolle**
25' • *Dr. Ulrich Herzog*, BMG, Wien
- 16.25 **Verarbeitungsbetrieb LG Ennstal - was unternimmt ein Betrieb mit Milch und Fleisch für die Lebensmittelqualität**
40' • *GDir. Mag. Josef Pitzer*, *Dir. Harald Steinlechner* und *Dir. Ing. Bernhard Gruber*, LG Ennstal, Stainach
- 17.05 **Welche Rolle kommt den Medien in der Berichterstattung hinsichtlich Lebensmittelqualität und Lebensmittelsicherheit zu?**
25' • *Dr. Ernst Sittinger*, Chefreporter Kleine Zeitung, Analytiker, Graz
- 17.30 **Diskussion - Vorsitz und Diskussionsleitung**
• *Univ.-Doz. Dr. Erich M. Pötsch*, LFZ Raumberg-Gumpenstein, Irndning
- 19.00 Abendprogramm mit Kabarett, Musik und gemütlichem Beisammensein

Freitag, 17. Februar 2012: **Grünland- und Viehwirtschaftstag/Waldwirtschaft II**

- 08.30 **Begrüßung**
• *Präs. Dipl.-Ing. Felix Montecuccoli*, Land&Forst Betriebe Österreich, Wien
- 08.45 **Waldwege für 40-Tonner - Errichtung und Erhaltung**
25' • *Dipl.-Ing. Hannes Stelzl*, Wegbaureferent LK Steiermark
- 09.15 **Pflegelinien und Rückegassen - die Fahrgassen für die Waldbewirtschaftung**
25' • *Dipl.-Ing. Nikolaus Nemestóthy*, BFW-Forsttechnik, Gmunden
- 09.45 **Diskussion der Vorträge - Vorsitz und Diskussionsleitung**
• *Präs. Dipl.-Ing. Felix Montecuccoli*, Land&Forst Betriebe Österreich, Wien
- 10.00 Pause
- 10.15 **Energieversorgung der Milchkuh - Milchleistung, Körperkondition und Stoffwechsel**
25' • *Univ.-Doz. Dr. Leonhard Gruber* und *Dipl.-Ing. Marcus Urdl*, LFZ Raumberg-Gumpenstein, Irndning
- Der Pansensensor - welche Informationen liefert er dem Fütterer?**
25' • *Dr. Johann Gasteiner*, LFZ Raumberg-Gumpenstein, Irndning
- 11.30 **Diskussion**
- 11.45 **Maßnahmen zur Stärkung der Milchwirtschaft**
Was beinhaltet das EU-Milchpaket?
Zukünftige Vertragsbeziehungen aus Sicht der Milchbetriebe und der Molkereien
25' • *Dipl.-Ing. Christian Rosenwirth*, BMLFUW, Wien
- 12.15 **Auslauf der Milchquote - was ist zu tun?**
20' • *Josef Moosbrugger*, Vorsitzender des Milchausschusses der LK Österreich
- 12.40 **Diskussion - Vorsitz und Diskussionsleitung**
• *Univ.-Doz. Dr. Karl Buchgraber*, LFZ Raumberg-Gumpenstein, Irndning
- 13.00 Mittagessen

Ende der Veranstaltung

Organisation: Univ.-Doz. Dr. Karl Buchgraber, Theresia Rieder, Isabella Hierz, Lehr- und Forschungszentrum für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein, A-8952 Irndning, Tel.: 03682 22451-317, Fax: 03682 22451-210, E-Mail: theresia.rieder@raumberg-gumpenstein.at

Veranstalter: Ökosoziales Forum Österreich; Lehr- und Forschungszentrum für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein; Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Grünland und Futterbau (ÖAG)

Kosten pro Tag: Euro 15,- Raiba Irndning, Konto-Nr. 3.141.413, BLZ 38113, IBAN: AT383811 300003141413, BIC:RZSTAT2G113

Wintertagung 2012



Lehr- und Forschungszentrum
Landwirtschaft
www.raumberg-gumpenstein.at



Landwirtschaft zwischen Wertschöpfung und Wertschätzung



16. und 17. Februar 2012
Aigen im Ennstal

IMPRESSUM

Herausgeber

Lehr- und Forschungszentrum für Landwirtschaft
Raumberg-Gumpenstein, A-8952 Irdning
des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft
Umwelt und Wasserwirtschaft

Direktion

Prof. Mag. Dr. Albert Sonnleitner und Mag. Dr. Anton Hausleitner

Für den Inhalt verantwortlich

die Autoren

Redaktion

Univ.-Doz. Dr. Karl Buchgraber
Institut für Pflanzenbau und Kulturlandschaft

Layout

Barbara Stieg

Druck, Verlag und © 2012

Lehr- und Forschungszentrum für Landwirtschaft
Raumberg-Gumpenstein, A-8952 Irdning

ISSN: 1818-7722

ISBN: 978-3-902559-72-2

Aigen/Ennstal, am 16. und 17. Februar 2012

Inhaltsverzeichnis

Betriebswirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte der Grünlandbewirtschaftung	1
Univ.-Prof. Dr. Jochen KANTELHARDT und Univ.-Ass. Dr. Martin KAPFER	
Grünland- und Viehwirtschaft im Spannungsfeld Wertschöpfung und Wertschätzung	3
ÖkR Anton WAGNER	
Agrarreform: Grüner, aber nicht stillgelegter	
Stärkung von Kooperation und Verbänden öffnet die Vordertür in den Markt	5
NR ÖkR Jakob AUER	
Verbesserung der Wiesen und Weiden – Futterertrag und Futterqualität	7
Univ.-Doz. Dr. Erich M. PÖTSCH, Dr. Bernhard KRAUTZER und Univ.-Doz. Dr. Karl BUCHGRABER	
Grünlanderneuerung und Sanierung durch den Maschinenring	11
Ing. Roman BRAUN	
Almrekultivierung	13
Jakob SALLER	
Wühlmausbekämpfung	15
Michael HAUER und Dipl.-Ing. Peter FRÜHWIRTH	
Lebensmittelsicherheit und Lebensmittelkontrolle - Transparenz nützt allen!	17
Dr. Ulrich HERZOG	
Landgenossenschaft Ennstal – Die Wirtschaftskraft im Bezirk Liezen	21
GDir. Mag. Josef PITZER	
Produktqualität beginnt am Bauernhof	23
Dir. Harald STEINLECHNER	
Verarbeitungsbetrieb Landgenossenschaft Ennstal – Was unternimmt ein Betrieb mit Milch und Fleisch für die Lebensmittelqualität?	25
Dir. Ing. Bernhard GRUBER	
Medien: die Makler des Vertrauens	27
Dr. Ernst SITTINGER	
Waldwege für 40-Tonner – Errichtung und Erhaltung	29
Dipl.-Ing. Hannes STELZL	
Pflegelinien und Rückegassen – die Fahrgassen für die Waldbewirtschaftung	31
Dipl.-Ing. Nikolaus NEMESTÓTHY	
Energieversorgung der Milchkuh – Milchleistung, Körperkondition und Stoffwechsel	33
Univ.-Doz. Dr. Leonhard GRUBER und Dipl.-Ing. Marcus URDL	
Pansen-pH-Monitoring - die Neuheit am Rindersektor	35
Dr. Johann GASTEINER	
Maßnahmen zur Stärkung der Milchwirtschaft – Was beinhaltet das EU-Milchpaket?	
Zukünftige Vertragsbeziehungen aus Sicht der Milchbetriebe und der Molkereien	39
Dipl.-Ing. Christian ROSENWIRTH	
Auslauf der Milchquote - was ist zu tun?	41
Präsident StR. Josef MOOSBRUGGER	

Betriebswirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte der Grünlandbewirtschaftung

Univ.-Prof. Dr. Jochen KANTELHARDT und Univ.-Ass. Dr. Martin KAPFER

Universität für Bodenkultur, Institut für Agrar- und Forstökonomie, Wien

Die Rahmenbedingungen für landwirtschaftliche Betriebe ändern sich derzeit grundlegend. Hervorzuheben sind sowohl Änderungen in der Agrarpolitik als auch die zunehmende Volatilität auf den Agrarmärkten. Gleichzeitig stellt die Gesellschaft oft widersprüchliche Erwartungen an die Landwirtschaft. So sollen LandwirtInnen preisgünstig qualitativ hochwertige Nahrungsmittel erzeugen, während gleichzeitig zahlreiche Umwelt- und Tierschutzvorschriften zu beachten sind. Folge dieser Entwicklungen ist, dass die wirtschaftliche Lage vieler Betriebe unsicherer wird. Des Weiteren stellt sich vor allem in marginalen Gebieten die Frage, inwieweit mögliche Kürzungen staatlicher Gelder im Rahmen zukünftiger EU-Reformschritte durch höhere Agrarpreise kompensiert werden können. Gerade bei der Grünlandbewirtschaftung kommt erschwerend hinzu, dass aufgrund der im Vergleich zum Ackerbau wenigen Nutzungsalternativen und der engen Beziehung zur Tierhaltung gar nicht bzw. nur mit zeitlicher Verzögerung auf die rasant ablaufenden Veränderungen auf den Agrarmärkten und in der Agrarpolitik reagiert werden kann.

Gerade im Grünlandbereich steht die Landwirtschaft Österreichs vor großen Herausforderungen: ca. 57 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche (LF) Österreichs sind Dauergrünland, wobei der überwiegende Anteil nur extensiv genutzt werden kann (Almen, Bergmäher, Streuwiesen und Hutweiden, ein- bis zweimähdige Wiesen und Mähweiden). In Tirol und Vorarlberg machen allein die Almflächen knapp 60 % der gesamten LF aus. Wiewohl diese Flächen aus einzelbetrieblicher Sicht einen hohen wirtschaftlichen Wert als Futtergrundlage haben, ist deren Produktionsfunktion aus gesellschaftlicher Sicht von untergeordneter Bedeutung. In marginalen Regionen stehen aus gesellschaftlicher Sicht oft andere Funktionen der Landwirtschaft wie z. B. der Erhalt der Biodiversität, der Schutz des kulturellen Erbes oder die Beförderung des Fremdenverkehrs im Vordergrund. Zudem ist hervorzuheben, dass Grünland über den Umweg der Tierhaltung wesentlich zur Versorgung der Bevölkerung mit tierischem Protein beiträgt.

Aus einzelbetrieblicher Sicht stehen hingegen die Kosten der Wirtschaftsfutterbereitung im Vordergrund. Hier ist festzustellen, dass vor allem auf guten Standorten mit einer höheren Bewirtschaftungsintensität geringere Kosten je Energieeinheit (MJ ME bzw. MJ NEL) erreicht werden können. Dieser Zusammenhang gilt vor allem dann, wenn man die Opportunitätskosten für die Flächenbereitstellung berücksichtigt. Aus betriebswirtschaftlicher Sicht ist es also – stark vereinfacht gesagt – vorteilhaft, gute Standorte

möglichst intensiv zu nutzen. Auf schlechteren Standorten ist hingegen eine extensive Nutzung oft wirtschaftlicher.

Eine Liberalisierung der Agrarpolitik (d.h. tendenziell niedrigere und produktionsunabhängige staatliche Transferzahlungen bei langfristig stabilem Preisniveau und starker Preisvolatilität) wirkt sich je nach Standortgegebenheiten unterschiedlich aus: auf guten Standortbedingungen ist tendenziell mit einer Intensivierung der Nutzung zu rechnen, während bei ungünstigen Standortbedingungen eine Aufgabe der Bewirtschaftung wahrscheinlicher wird. Um den Erhalt einer multifunktionalen Landwirtschaft zu sichern, ist von Seiten des Staates eine differenzierte Vorgehensweise erforderlich:

- Auf sehr guten Standorten ist durch gesetzliche Auflagen eine „zu“ intensive Nutzung zu unterbinden (z.B. EU-Nitratrictlinie). Diese generell geltenden Regelungen müssen allerdings auf sensiblen Standorten (z.B. Wasserschutzgebiete, Gebiet mit besonderer Bedeutung für den Umwelt- und Artenschutz) weiterhin durch spezielle Maßnahmen ergänzt werden, wobei entstehende wirtschaftliche Nachteile auszugleichen sind. Insgesamt muss man sich bewusst sein, dass die Produktionsfunktion sehr guter Grünlandstandorte andere Landschafts- bzw. Ökosystemfunktionen im Regelfall dominiert.
- Auf mittleren Standorten gewinnen andere Funktionen der Landwirtschaft an Bedeutung. Dementsprechend kann es aus Sicht der Gesellschaft wünschenswert sein, eine mögliche Intensivierung der Landnutzung zu beschränken. Der wirtschaftliche Nachteil, der sich durch eine solche Nutzungsbeschränkung ergibt, kann allerdings dazu führen, dass eine weitere Bewirtschaftung unrentabel wird und die Aufgabe der Nutzung droht. Eine extensive Grünlandnutzung ist in solchen Regionen also, wie es derzeit schon im Rahmen des ÖPULs erfolgt, entsprechend zu honorieren.
- In Gebieten mit geringer Standortgüte steht, oft auch aus Umwelt- und Landschaftsschutzgesichtspunkten, die Aufrechterhaltung der Landnutzung im Fokus des gesellschaftlichen Interesses. Dabei ist es zweifelsohne notwendig, die Aufrechterhaltung der Bewirtschaftung zu honorieren. Vor allem in kleinstrukturierten und von Nebenerwerbsbetrieben geprägten Grenzertragsregionen ist zu beachten, dass viele Betriebsleiter auch eine nicht rentable Landwirtschaft aus Gründen der Tradition, ihrer Überzeugungen und des sozialen Ansehens fortführen. Dies ist langfristig allerdings nur möglich, wenn ausrei-

chend außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten gegeben sind. Dies ist in touristisch nachgefragten Regionen im Allgemeinen eher der Fall als in abgelegenen und strukturschwachen Gebieten wie z. B. dem Waldviertel oder Osttirol.

Ziel des landwirtschaftlichen Betriebes muss es sein, langfristig ein angemessenes Familieneinkommen bei angemessener Arbeitsbelastung zu erzielen. Soll dieses Ziel nachhaltig gesichert werden, ist der Landwirt als Unternehmer gefordert, in einem dauerhaften Prozess die künftige Betriebsentwicklung zu planen und auf ihren Erfolg hin zu überprüfen. Gerade für Betriebe, die auch zukünftig im Haupterwerb geführt werden sollen, ist wirtschaftliches Wachstum unabdingbar.

Neben dem „klassischem“ Weg, der Vergrößerung des Betriebes bzw. der Intensivierung der Produktion, sind weitere Aspekte in der Planung zu berücksichtigen: So steigt bei einer Vergrößerung des Betriebes in der Regel nicht nur das Einkommen proportional mit der Betriebsgröße, vielmehr können größere Betriebe ihre Ressourcen, wie z.B. Maschinen, auch besser auslasten. Des Weiteren ermöglichen Investitionen in größere Ställe einen – im Hinblick auf das einzelne Tier – geringeren Arbeitsaufwand, so dass bei gegebener Arbeitskapazität mehr Tiere gehalten werden können. Allerdings sind auch mögliche

negative Auswirkungen der Betriebsvergrößerung zu beachten: eine zunehmende Spezialisierung setzt den Betrieb einem höheren Risiko aus. Gleichzeitig kann es sein, dass Kosten der Betriebsvergrößerung den sich ergebenden Größendegressionseffekt überwiegen, so dass das betriebliche Wachstum letztendlich einen Einkommensrückgang bewirken kann.

Eine weitere Entwicklungsmöglichkeit sind landwirtschaftliche Kooperationen, um die Arbeits- und/oder die Fixkostenbelastung zu senken.

Ferner sind die Diversifizierung im landwirtschaftlichem Betrieb und/oder die Aufnahme einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit, die in Österreich schon weit verbreitet sind, zu nennen. Gerade hier besteht aber die Gefahr, dass die Arbeitsbelastung auf ein für die Landwirtsfamilie nicht akzeptables Niveau steigt. Vor allem in Regionen, in denen schon Regionalinitiativen erfolgreich arbeiten, lassen sich Diversifizierungsmaßnahmen wie z.B. „Urlaub am Bauernhof“ oder Weiterverarbeitung und Direktvermarktung der eigenerzeugten Produkte erfolgreich verwirklichen. Bei der Entscheidung zur Betriebsentwicklung müssen sicherlich neben betriebswirtschaftlichen Überlegungen auch soziale Aspekte, wie Arbeitsbelastung, Akzeptanz durch die Familie, sowie die Vorstellungen und die Fähigkeiten der BetriebsleiterIn berücksichtigt werden.



Grünland- und Viehwirtschaft im Spannungsfeld Wertschöpfung und Wertschätzung

ÖkR Anton WAGNER

Landwirt und Obmann der ZAR, Wien

Unsere Zeit ist geprägt von Umbrüchen in der Gesellschaft. Sparpakete und finanzielle Engpässe bringen viele Branchen unter Druck und erschüttern die Wirtschaft. In Europa lösen Reformen Protestaktionen in der Bevölkerung aus und Regierungen wurden abgewählt.

In Phasen allgemeiner Unsicherheit und sozialer Spannungen gewinnen reale Werte wieder an Bedeutung. Landwirtschaftliche Nutzflächen sind für die Sicherstellung des weltweiten Ernährungsbedarfes ein unschätzbare Wert. Der Nahrungsmittelbedarf dürfte weltweit für die wachsende Bevölkerung bis 2050 um 70 % zunehmen. Die Zukunft der Menschheit erfordert Rahmenbedingungen, welche die Produktion von Ernährungsgütern sicherstellen, dem Naturschutz Rechnung tragen und den bäuerlichen Betrieben Perspektiven vermitteln.

In Österreich ist die weitere Bewirtschaftung des Grünlands eine unverzichtbare Voraussetzung für die Sicherung der Kulturlandschaft, insbesondere in den benachteiligten Regionen.

Das Engagement der Rinderzucht stand in den letzten Jahren unter dem Gesichtspunkt der Bäuerlichkeit. Die österreichische Landwirtschaft – speziell die Rinderwirtschaft – zeichnet sich durch Familienbetriebe aus. Diese sind in bäuerlichem Besitz und im europäischen Vergleich sehr klein strukturiert. Derartige Strukturen erfordern aber funktionierende Einrichtungen in der Logistik, in der Verarbeitung und Vermarktung und vor allem in der Interessenvertretung. Genau in diesem starken Netzwerk von Zuchtverbänden, einer starken bundesweiten Dachorganisation, genossenschaftlichen Verarbeitungsbetrieben und den Landwirtschaftskammern liegt die Stärke der heimischen Landwirtschaft. Nur so ist es möglich, dass auch ein Kleinbetrieb mit z.B. 10 Kühen voll am Zuchtgeschehen und der Vermarktung oder beim Drittlandsexport teilnimmt.

Forschung als Basis einer erfolgreichen Weiterentwicklung

Durch die genomische Selektion passiert nun die züchterische Weiterentwicklung noch deutlich rascher als in der Vergangenheit. Dies gilt für Fehlentwicklungen genauso wie für Fortschritte im Leistungsvermögen und in der Tiergesundheit. Vor allem im Letzteren liegt eine große Chance für die Zukunft. Das hohe Entwicklungstempo einerseits und die züchterischen und gesellschaftlichen Anforderungen an die Tiergesundheit andererseits erfordern intensive Forschungs- und Entwicklungsarbeit. Die erforderlichen

Entwicklungsschritte müssen jedoch durch zukunftsorientierte fortschrittliche Funktionäre initiiert und durch eine breite Zustimmung an der Basis – den Bauern – getragen werden. Verbesserungen in der Tiergesundheit bringen dabei auch immer Effizienzfortschritte und somit einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz mit sich. Beides wiederum soll letztendlich auch einen ökonomischen Mehrertrag für den Rinderbauern bringen.

Bildung als Zukunftsinvestition

Die über die Forschung errungenen Erkenntnisse werden in der Rinderzucht durch die Bildungsprojekte der Ländlichen Entwicklung – mit EU-kofinanzierten öffentlichen Geldern – auf schnellstmöglichem Wege zu den Züchtern gebracht. Gleichzeitig wird über den Jungzüchterprofi bei den künftigen Hofnachfolgern angesetzt, um diesen von Beginn an das erforderliche Rüstzeug für den weiteren Berufsweg mitzugeben. Die Vernetzung mit den Tierzuchtlehrern der landwirtschaftlichen Fach- und Mittelschulen ermöglicht einen beinahe tagesaktuellen Wissenstransfer. Letztendlich werden aber auch die Funktionäre mit eigens konzipierten Weiterbildungsprogrammen begleitet. Sie stellen die Weichen über für die Zukunft der heimischen Rinderzucht.

Interessenvertretung für Qualität bei Zucht und Milch

Die Zuchtbetriebe unterliegen nicht nur der klassischen Leistungsprüfung, sondern verfolgen großteils über das Programm „QS-Milch“ auch eine durchgängige Qualitätssicherung auf Einzelkuhbasis. Somit werden die Tiergesundheit und die Qualität des Produktionsprozesses bereits am Zuchtbetrieb sichergestellt. Der damit verbundene Mehraufwand soll einerseits durch eine kofinanzierte Förderung aus der Ländlichen Entwicklung abgedeckt und andererseits durch eine verbesserte Tiergesundheit der Milchviehherde finanziell positiv umgesetzt werden. Bereits 85 % der erzeugten Milch kommt aus Zuchtbetrieben. Somit steht die Rinderzucht letztendlich auch für die milchproduzierenden Bauern und vertritt deren Interessen.

Exportserfolg als drittes Einkommensstandbein

Der hohe Veterinärstatus der heimischen Rinder und die verlässlichen und international anerkannten Abstammungs-

und Leistungsdaten haben besonders im vergangenen Jahr zu einer sehr positiven Nachfrageentwicklung nach heimischem Zuchtvieh geführt. Nur Wenigen ist bewusst, dass Österreich beim Zuchtvieh „Export-Europameister“ ist. Koordiniertes gebündeltes Marketing für heimisches Zuchtvieh unter der Marke RINDERZUCHT AUSTRIA mit der Beschickung von über 25 Auslandsmessen pro Jahr sowie exportbegleitenden Maßnahmen und mehrjährigen Projekten soll diese Exporterfolge auch in den kommenden Jahren absichern. Der Vorsprung in der Tiergesundheit darf dabei nicht aufs Spiel gesetzt werden, sondern kann durch die oben genannten Forschungsvorhaben weiter ausgebaut werden. Ziel ist es, die Zuchtviehvermarktung neben dem Milch- und Fleischertrag langfristig als stabiles drittes Einkommensstandbein der Rinderzuchtbetriebe zu etablieren.

Europa darf sich nicht aus der Produktion nehmen!

Aus mehreren Studien kann man herauslesen, dass Lebensmittel künftig einen deutlich höheren Stellenwert bekommen. Alleine bis 2050 wird ein Nachfragesteigerung

von 70 % (!) prognostiziert. Während beinahe weltweit die Produktion angekurbelt wird, tendiert die EU eher in Richtung einer Stagnation, manchmal sogar einer Reduktion der Nahrungsmittelproduktion. Gerade Ländern wie Österreich, die eine bäuerliche Produktion auf gesunden Grundlagen mit hohen Sozial- und Tierschutzstandards aufweisen, wird in Zukunft eine entscheidende Rolle in der Ernährungssicherung mit gesunden Lebensmitteln zukommen. Dabei wird der Grünlandveredler Rind als Produktionsgrundlage für Milch und Fleisch eine zentrale Rolle spielen. Dies haben inzwischen zahlreiche Volkswirtschaften in- und außerhalb Europas erkannt und die rege Nachfrage nach Zuchtvieh wird dies in den kommenden Jahren noch verdeutlichen. Für die Rinderzüchter selbst gibt es somit rosige Zukunftsaussichten, die es nun gemeinsam umzusetzen und zu realisieren gilt. Dafür stehen wir und diese Verantwortung lassen wir uns auch nicht nehmen!

Menschen züchten Rinder seit Urzeiten. „Rinder züchten“ im eigentlichen Sinne des Wortes ist aber moderner denn je und wird mit den geänderten Rahmenbedingungen in Zukunft noch spannender werden.



Agrarreform: Grüner, aber nicht stillgelegter Stärkung von Kooperation und Verbänden öffnet die Vordertür in den Markt

NR ÖkR Jakob AUER

Präsident des Österreichischen Bauernbundes, Wien

Die Land- und Forstwirtschaft ist ein unverzichtbarer Bestandteil eines funktionierenden und vitalen ländlichen Raums. Herzstück unserer Land- und Forstwirtschaft sind bäuerliche Familienbetriebe, ihre Menschen tragen seit Generationen durch ihre regionale Verbundenheit, ihre nachhaltige Wirtschaftsweise und ihr Engagement im öffentlichen Leben wesentlich zur positiven Entwicklung des ländlichen Raums bei. Die ökosoziale Agrarpolitik des Bauernbundes will Bedingungen schaffen, die im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) den Familien die Möglichkeit zur kontinuierlichen Weiterentwicklung der bäuerlichen, flächendeckenden, multifunktionalen und wettbewerbsfähigen Land- und Forstwirtschaft in Österreich gibt.

Europas Bauern sichern die Versorgung einer halben Milliarde EU-Bürger mit Lebensmitteln. Die europäische Land-, Agrar- und Ernährungswirtschaft erwirtschaftet einen jährlichen Umsatz von rund 1,3 Billionen Euro. Über 40 Millionen Arbeitsplätze hängen direkt und indirekt am EU-Agrarsektor. In Österreich hängen an der heimischen Landwirtschaft in Summe 530.000 Arbeitsplätze. Gerade in den ländlichen Räumen ist daher die Land- und Forstwirtschaft als vitaler und gestaltender Faktor unverzichtbar. Die Landwirte haben sich in den vergangenen Jahrzehnten aber auch mehr und mehr auf einen offenen Wettbewerb in europäischen und internationalen Märkten eingestellt.

Offensive Kooperation: Verbände bilden Rückgrat am Markt

Angesichts des Binnenmarktes gibt es drei Hauptziele, die von der Agrarreform aus Sicht der österreichischen Landwirtschaft eingelöst werden müssen. Erstens die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe, die Stärkung der Investitionskraft und eine neue offensive Zusammenarbeit zwischen Bauern, Verbänden und Genossenschaften.

Die landwirtschaftlichen Verbände sind unverzichtbar, weil sie den bäuerlichen Betrieben die am Markt erforderliche Qualitätssicherung auf hohem Niveau ermöglichen. Unverzichtbar, weil durch den Rückhalt in einem Branchenverband, der Betrieb wesentlich leichter wirtschaftlich geführt werden kann. Weil boomende Auslandsmärkte wie die Türkei (im 1. Halbjahr 2011 wurden beispielsweise 12.400

Zuchtrinder exportiert) am effizientesten im Verband bewirtschaftet werden können. Und vor allem: Weil die Verbände österreichischen Grünlandbauern im Berggebiet und in der Gunstlage die Vordertür in den Markt öffnen.

Bis 2050 sehen die Prognosen ein weltweites Bevölkerungswachstum auf bis zu 9 Milliarden Menschen vor, die Welt-Nahrungsproduktion müsste daher laut Einschätzung der FAO um 70 % aufgrund veränderter Ernährungsgewohnheiten gesteigert werden. Was wir auch im Zuge der ins Haus stehenden Agrarreform brauchen, ist eine flächendeckend produzierende Landwirtschaft. Unter diesen Vorzeichen sind die Leistungen der Verbände für die heimische Landwirtschaft, für die bäuerlichen Familienbetriebe, aber auch für die Bevölkerung notwendig und unverzichtbar. Versorgungssicherheit mit regional produzierten, heimischen, gesunden Lebensmitteln drückt sich auch in der hohen Konsumentenakzeptanz und der damit verbundenen Wertschätzung gegenüber den bäuerlichen Produzenten aus. Sommertourismus wie Wintertourismus sind in Österreich ohne Tierzucht, Grünland und Ackerbau unvorstellbar. Äcker, Weiden, Almen und bäuerliche Wiesen prägen das Gesicht des Landes und füllen die Hotelbetten.

Anbau von Energiepflanzen statt Flächenstillegung

Weltweit brauchen wir laufend mehr Landwirtschaft, die Welt verlangt nach mehr Produktion, nach mehr Lebensmitteln, nach Energie aus nachwachsenden Rohstoffen. Aber mehr Landwirtschaft um weniger Geld kann es nicht geben. Beim herrschenden Preisniveau ist dies ein völliger Widerspruch. Überzogenes Greening ist in Österreich nicht sinnvoll, weil die Landwirtschaft kleinstrukturiert und die Diversität dementsprechend hoch ist. Wir brauchen eine produzierende und keine stillgelegte Landwirtschaft. Österreich ist dank seines vorbildlichen ÖPUL-Programms, für das wir jahrelang von Brüssel gelobt wurden, grüner als es andere Mitgliedsstaaten je sein können. Der Hunger nach Energie- und Eiweißpflanzen steigt an, gerade hier gibt es ein aufstrebendes Produktionsfeld, das zu Ökologisierung, zu krisensicheren Arbeitsplätzen und zur Energie- und Futtermittelautarkie beiträgt und damit die Wertschöpfung zusätzlich vertiefen kann.

Verbesserung der Wiesen und Weiden – Futterertrag und Futterqualität

Univ.-Doz. Dr. Erich M. PÖTSCH, Dr. Bernhard KRAUTZER und
Univ.-Doz. Dr. Karl BUCHGRABER

LFZ Raumberg-Gumpenstein, Irdning

Nur die besten Sorten in abgestimmten Mischungen können die Basis für eine erfolgreiche Futterwirtschaft mit unseren Raufutter verzehrenden Tieren sein. Wer beim Saatgut spart, der verliert futtermenge sowie Futterqualität und hat unnötige Probleme mit den Pflanzenbeständen. Nur auf die Nutzung und den Standort abgestimmte Sortenmischungen sichern nachhaltigen Futterertrag und Futterqualität.

Das LFZ Raumberg-Gumpenstein, das Versuchszentrum Laimburg, die Landwirtschaftskammern in den Bundesländern, die Saatgutvermehrung und die ÖAG setzen, gemeinsam mit dem Saatguthandel, seit 15 Jahren das Konzept der ÖAG-Qualitätsmischungen für die Grünlandbauern um. Die Wiesen, Weiden, Almen und das Feldfutter sind das wichtigste Potenzial für einen Grünland- und Viehbauern. Die Pflanzenbestände dieser Grünlandkulturen sollen grasbetont, stabil in der Grasnarbe und mit Leguminosen und verträglichen Kräutern harmonisch zusammengesetzt sein.

Die Leistungsfähigkeit und Ausdauer hängt von den Gras- und Kleearten und hier wiederum von den Eigenschaften der Sorten ab. In die ÖAG-Sortenliste werden ausschließlich Sorten aufgenommen, die sich nach drei- bis zehnjähriger Prüfung als die Besten gezeigt haben. Die ÖAG-Mischungen enthalten die hochwertigsten Sorten in höchster Saatgutqualität und garantierter Ampferfreiheit (0 Ampfer in 100 g), speziell ausgewählt für den jeweiligen Standort und die passende Nutzungsform. Die an der ÖAG-Empfehlung teilnehmenden Saatgutfirmen garantieren dabei eine unabhängige, privatrechtliche Prüfung auf Einhaltung der Qualitätskriterien durch die AGES sowie die ÖAG selbst.

Im Zeitraum der letzten zwei Jahrzehnte ist es der österreichischen Pflanzenzucht gelungen, standortangepasste inländische Sorten von Gräsern und Leguminosen zu entwickeln. Diese österreichischen Sorten werden gemeinsam mit ausgewählten ausländischen Züchtungen von österreichischen Bauern auf über 1.100 ha Vermehrungsflächen für den Einsatz in ÖAG-Qualitätsmischungen vermehrt. So wurde der Anteil der Inlandsvermehrung von ursprünglich nur 1 % auf rund 30 %, bei einzelnen Sorten bis auf 100 % gesteigert. Die Einhaltung der Qualitätsvorschriften (siehe Kasten Qualitätsmerkmale) wird von der ÖAG konsequent geprüft. Dieses in Österreich so erfolgreiche Konzept wird seit 2011 auch in Südtirol umgesetzt.

Nachhaltige Qualität

Das „Handbuch für die Empfehlung von ÖAG-Qualitätsmischungen“ regelt in mehreren Überarbeitungen seit 1995 die wesentlichen Qualitätskriterien für Grünlandmischungen in

Spitzenqualität. Mit einer ÖAG-Mischung kaufen die österreichischen und seit der Saison 2011 auch die Südtiroler Grünlandbauern eine auf ihren Standort (Boden, Höhenstufen, Klima, Bewirtschaftungsintensität) angepasste und abgestimmte Sortenmischung mit höchstmöglicher Reinheit und Keimfähigkeit. Dadurch kann auch die erforderliche Saatstärke von ÖAG-Mischungen mit 23 bis 26 kg/ha sehr niedrig gehalten werden. Obwohl die Saatgutkosten für diese Spitzensorten etwas höher liegen, sind aufgrund der niedrigen Saatstärken die Ansaatkosten pro Hektar kaum höher als bei anderen Saatgutmischungen. Die Erträge, Futterqualitäten und kompakten, „schönen“ Pflanzenbestände können bei Neuansaat oder bei Nach- und Übersaat mit ÖAG-Mischungen nachhaltig erreicht werden.

Qualitätsmerkmale von ÖAG-Mischungen:

- Keimfähigkeit größtenteils über den Vorgaben des Saatgutgesetzes
- Garantierte Ampferfreiheit (0 Ampfer in 100 g)
- Einmischungen ausgewählter Premiumsorten aus der ÖAG-Sortenliste
- Saatgut von Sorten aus inländischer Vermehrung und Futterpflanzenzüchtung
- Regionale, standort- und nutzungsorientierte Abstimmung

Die Überarbeitung der ÖAG-Qualitätsmischungen erfolgte in Übereinstimmung mit dem für Österreich empfohlenen Mischungsrahmen und brachte im Bereich der Dauerwiesen einige Änderungen. Der in mehreren extensiven Mischungen enthaltene, meist nur sehr kurz in den Beständen verbleibende, Schwedenklee wurde durch ausdauernde Rotkleearten ersetzt. Die Rezeptur der Dauerwiese A wurde um trockenresistente, aber gut verdauliche Sorten des Rohrschwingels erweitert. Die Mischung VO

Tabelle 1: Gumpensteiner Sorten für ÖAG-Qualitätsmischungen

Art	Sorte	Besondere Eigenschaften
Rot-Straußgras	Gudrun	Ertrag, Gesundheit
Wiesen-Fuchsschwanzgras	Gulfi	Spätreife
Wiesen-Fuchsschwanzgras	Gulda	Spätreife
Wiesen-Kammgras	Crystal	Ausdauer, Ertrag
Knaulgras	Tandem	Verdaulichkeit mittelspäte Reife
Bastardraygras	Gumpensteiner	Winterhärte, Ausdauer
Englisches Raygras	Guru	Winterhärte, Schneeschimmelresistenz
Hornklee	Marianne	Winterhärte, Ausdauer
Rot-Klee	Rotklee Gumpensteiner	Winterhärte, Ausdauer
Goldhafer	Gusto	geringer Gehalt an kalzinogenen
Goldhafer	Gunther	wirksamen Substanzen

(für mittlere bis feuchte Lagen in Vorarlberg) wurde in die neue Mischung VS integriert.

Nach- und Übersaatmischungen

Trockenheit, Frost und Pflanzenkrankheiten sowie die Wühl- und Grabtätigkeit von Wühlmäusen, Maulwürfen und Feldmäusen können zu Schäden in der Grasnarbe und zum Ausfall wertvoller Bestandbildner führen. Aber auch zahlreiche Bewirtschaftungsfehler wie mangelnde Grünlandpflege, zu tief eingestellte Mäh-, Werbe- und Erntegeräte, Überdüngung, Befahren mit zu schweren Geräten oder Beweidung von Flächen bei ungünstigen Bodenbedingungen verursachen Narben- und Bestandeslücken. Diese Fehlstellen sind häufig Ausgangspunkt für massive Verunkrautung mit Ampfer, Gemeiner Rispse oder anderen unerwünschten Arten, die zu einer Minderung der Ertragsleistung und Futterqualität führen. Oberstes Ziel der Grünlandbewirtschaftung ist daher die Schaffung und Erhaltung einer dichten und leistungsfähigen Grasnarbe mit futterbaulich wertvollen Pflanzenarten als Grundlage für hohe Erträge und beste Grundfutterqualitäten auf Wiesen, Weiden und Almflächen.

Die Qualität des Grundfutters wird maßgeblich von der Zusammensetzung des Pflanzenbestandes bestimmt. Die Nachsaat mit hochwertigen ÖAG-Qualitätsmischungen ist zunehmend ein integrierter Bestandteil der leistungsorientierten Grünlandwirtschaft.

Die 3 Ziele der Nachsaat:

- **Qualität:** mehr Inhaltsstoffe (Energie und Eiweiß, Mineralstoffe) und Mengenertrag durch Etablierung hochwertiger, geprüfter und standortangepasster Futtergräser und Leguminosen.

- **Nachhaltigkeit:** mehrjährige Nachsaatintervalle durch Sorten mit nachgewiesener guter Ausdauer, Winterfestigkeit, Schnittverträglichkeit und Unkrautunterdrückung.
- **Narbendichte:** zur Reduktion von Futtermverschmutzung und für bessere Tragfähigkeit für Tier und Technik.

Maßnahmen zur Umsetzung:

- Auf die Nutzungsintensität optimierte Zusammensetzung von winterfesten, leistungsstarken und narbenbildenden Ober- und Untergräsern und Leguminosen
- Sortenwahl
- Sortenprüfung in Österreich
- Österreichische Züchtungen und Vermehrungen

Die Nachsaatmischungen Na, Ni, NiK und Kwei werden für Grünlandflächen mit gutem Kleebesatz jeweils auch als „Mischung ohne Klee“ angeboten. Bei Nachsaatmischungen ohne Klee liegt der Schwerpunkt auf Stärkung und Etablierung eines leistungsfähigen und qualitativ hochwertigen Gräsergerüsts.

Na Nachsaatmischung für Dauerwiesen und Dauerweiden, für alle Lagen, mit und ohne Klee

Na ist eine artenreiche zusammengesetzte Nachsaatmischung für eher extensiver genutztes 3-Schnittgrünland in allen Lagen.

Ni Nachsaatmischung für intensiv genutzte (4- und mehrmähdige) Wiesen bzw. Feldfutterbestände, für alle Lagen, mit und ohne Klee

Die ÖAG-Nachsaatmischung für intensiv genutzte Dauerwiesen, Dauerweiden und Feldfutterbau hat sich als Qualitätsstandard im österreichischen Grünland etabliert.



Kombigeräte eignen sich ideal zur Grünlandpflege und Nachsaat lückiger Bestände.

Sie eignet sich zur Verbesserung des Pflanzenbestandes von Grünland, das überwiegend viermal, in wüchsigen Jahren fünfmal gemäht wird. Geeignet ist diese Nachsaatmischung zur Regenerierung von Intensivfeldfutter, Klee gras und Wechselwiesen, die in eine mehrjährige Grünlandnutzung übergeführt werden sollen oder für die Rückführung von Wirtschaftsgrünland zu besseren Qualitäten und Erträgen mittels periodischer Nachsaat (5 kg/ha). Wichtig für den nachhaltigen Erfolg ist eine ausreichende Stickstoffversorgung der Aufwüchse, unter Berücksichtigung der Richtlinie für sachgerechte Düngung.

Nach Sanierungsmaßnahmen gegen Gemeine Rispe werden mindestens 25 kg/ha Aussaatmenge empfohlen.

Natro Nachsaatmischung für Dauerwiesen in trockenen Lagen

ÖAG-Nachsaatmischung für lückige und stark geschädigte Dauerwiesen in trockenen Lagen bis zu drei Schnitten. Enthält Glatthafer zur Stärkung des Obergrasanteiles und Luzerne, um bei Sommertrockenheit und auf leichten Böden Mengenertrag und Eiweißgehalt sicherzustellen.

Nawei Nachsaatmischung für Dauerweiden in trockenen Lagen

ÖAG-Nachsaatmischung für lückige und stark geschädigte Dauerweiden in trockenen Lagen. Für Grünland in Regionen mit Neigung zu Sommertrockenheit bzw. für leichte Böden (z.B. sandiger Lehm), insbesondere auf Südhängen und bei mittelintensiver Bewirtschaftung.

Neue Mischungen

NiK Nachsaatmischung mit Knaulgras für intensiv (4- und mehrmähdig) genutzte Dauerwiesen, Dauerweiden und Feldfutterbestände in Gunstlagen, mit und ohne Klee (insbesondere nach Bekämpfung der Gemeinen Rispe)

In der NiK liegt der Schwerpunkt auf Englischem Raygras (frühe und späte Sorten), auf Knaulgras und auf Wiesenrispe. Sie ist die ideale Nachsaatmischung, um intensiv



Eine kompakte und stabile Grasnarbe ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Schnitt- und Weidenutzung.

geführtes Grünland mit überwiegend 5 Schnitten wieder auf das gewünschte Leistungsniveau bei Ertrag, Energie und Eiweißgehalt zu bringen. Versuche und Erfahrungen in Oberösterreich und Salzburg zeigen, dass der für die NiK typische hohe Knaulgrasanteil die Erträge besonders auch im Sommer sichert, mit der überlegenen Winterhärte das Bastardraygras zurückgedrängt und die Gemeine Rispe gut hintangehalten werden kann. Das Englische Raygras und die Wiesenrispe sind vielschnittverträglich, haben einen sehr hohen Futterwert und setzen der Gemeinen Rispe einen starken Konkurrenzdruck entgegen.

Die NiK wird nach Sanierungsmaßnahmen gegen die Gemeine Rispe mit mindestens 25 kg/ha und zur periodischen Nachsaat mit 8 bis 10 kg/ha zur laufenden Ergänzung und Optimierung des Pflanzenbestandes eingesetzt, besonders in den ersten Jahren nach einer grundlegenden Sanierung. Bei sichtbarer Verbesserung kann sich die Saatmenge auf 5 kg/ha, alle zwei Jahre, reduzieren. Wo der Weißklee ausreichend vertreten ist, wird die „NiK ohne Klee“ empfohlen.

Wichtig ist die ausreichende Versorgung mit Stickstoff durch Wirtschafts- und Mineraldüngung, sowie eine regelmäßige Erhaltungskalkung.

Kwei Nachsaatmischung für Kurzrasenweide und andere intensiv genutzte Weidesysteme mit und ohne Klee

Die Umstellung des Grünlandes auf Kurzrasenweide oder andere intensive Weidesysteme soll durch die wiederholte Nachsaat von Wiesenrispe und Englischem Raygras über einen mehrjährigen Zeitraum begleitet werden. Die Wiesenrispe ist neben dem Raygras der Hauptbestandbildner, sie ist sehr trittfest, bildet eine feste Narbe und zeichnet sich besonders an Hängen durch eine hohe Regenerationsfähigkeit aus.

In der Kwei kommen Sorten zum Einsatz, die sich in der Kurzrasenweide besonders bewährt haben, z.B. die Wiesenrispe Lato. Die Kombination von Wiesenrispe und Engl. Raygras sichert den Erfolg bei unterschiedlichen Boden- und Feuchtigkeitsverhältnissen.

Für die Umstellung bei normalen Verhältnissen werden 5 kg/ha gesät. Bei Lückigkeit durch Trittschäden bei nassem Wetter ist die Saatgutmenge auf 10 bis 15 kg/ha zu erhöhen. Bei starker Lückigkeit werden 20 bis 25 kg/ha empfohlen.

Nutzung

Zu beachten ist, dass die Nutzung über- und nachgesäter Bestände in jedem Fall rechtzeitig erfolgt, damit die junge Ansaat nicht unter dem Altbestand erstickt und verkommt.

Um die Mischungen in ihrer typischen Zusammensetzung zu erhalten, muss die Bewirtschaftung entsprechend angepasst sein, wobei der Nutzung dabei ein wesentlicher Einfluss zukommt. Wird ständig spät gemäht, so treten die Untergräser und der Weißklee in den Hintergrund, bei sehr früher und häufiger Nutzung (mehr als drei bis vier Schnitte

bzw. Weidegänge/Jahr) werden hingegen die wichtigsten Obergräser (Goldhafer, Glatthafer, Timothe, Wiesenschwingel etc.) mehr und mehr verdrängt.

Zur Erzielung hoher Grundfutterqualitäten sollte die Nutzung von Grünland- und Feldfutterbeständen zum Vegetationsstadium „Ähren- und Rispenschieben“ der Hauptleitgräser erfolgen. Weisen die Pflanzenbestände eine gute und ausgeglichene Zusammensetzung auf (ca. 60 % Gräser, ~10-30 % Leguminosen und ~10-30 % Futterkräuter) und sind keine nennenswerten Anteile an Unkräutern vorhanden so können sie fallweise beim ersten Aufwuchs auch in die Blüte gehen und aussamen. Die optimale Schnitthöhe sollte bei 5-7 cm liegen und es müssen auch die Mäh- und Werbegeräte gut eingestellt werden, damit sie die Grasnarbe nicht negativ beeinflussen.

Düngung

Die wirtschaftseigenen Dünger stehen im Mittelpunkt der Nährstoffversorgung von Wiesen, Weiden und Feldfutterbeständen. Neu angesäte sowie mittels Über- und Nachsaat erneuerte Flächen sollten anfangs allerdings eher zurückhaltend entweder mit gut verdünnter Gülle (max. 10-15 m³/ha) oder gut verrottetem Stallmist bzw. Kompost (max. 8-10 t Frischmasse/ha) gedüngt werden. Eine schlagbezogene Düngungsplanung und regelmäßige Bodenuntersuchungen tragen dazu bei, die Pflanzenbestände zielgerichtet und sachgerecht mit Nährstoffen zu

versorgen. Eine ausreichende Versorgung der Böden mit Phosphor (47-68 mg/1000 g Feinboden) und Kalium (88-170 mg/1000g Feinboden) sowie ein pH-Wert zwischen 5,0 und 6,5 gewährleistet gute Wachstumsverhältnisse für die Grünlandpflanzen.

Der Einsatz von mineralischem Stickstoff zusätzlich zu den Wirtschaftsdüngern sollte allenfalls bei sehr gräserbetonten Beständen oder Gräserreinbeständen überlegt werden. Viele der ÖAG-Qualitätssaatgutmischungen weisen einen guten Anteil an wertvollen Kleearten auf, die sich in Symbiose mit den Knöllchenbakterien den Luftstickstoff erschließen können und durch eine übermäßig hohe Zufuhr von Düngestickstoff unnötig konkurriert werden.

Fazit für die Praxis

Die Anforderungen an die Grünland- und Viehbauern erhöhen sich und langfristig werden auch die Kraftfutterpreise steigen. Es ist also hoch an der Zeit, aus den eigenen Flächen bestmögliches Futter zu produzieren. Die Verwendung von ÖAG-Qualitätsmischungen garantiert angepasste Erträge in höchster Qualität. Mit ÖAG-Nachsaatmischungen gelingt es, auch bestehende Dauerwiesen und -weiden ohne Umbruch auf bessere Futterqualitäten und auf künftig trockenere Verhältnisse umzustellen. Wer in sein Grünland und damit ins Futter investiert, kann so im eigenen Betrieb eine stabile und gute Einkommensbasis schaffen.



Grünlanderneuerung und Sanierung durch den Maschinenring

Ing. Roman BRAUN

Agrarbetreuer, Maschinenring Oberösterreich

Entwicklung:

- Betriebe haben intensiviert
- Hauptaugenmerk liegt im Stall
 - Milchleistung, Fruchtbarkeit, Tiergesundheit, Melktechnik,..
- Erhöhter Futterbedarf wurde durch Zupachtungen gedeckt
- Ertragsrückgänge sind schleichend und wurden durch andere Futterkomponenten kompensiert
- Fehlende Trockenjahre haben das Problem zusätzlich vertuscht
- Heute Probleme bei Futterqualität und Quantität
- Die Beratung durch die LK und andere Spezialisten konnte die Probleme nur aufzeigen, aber es fehlte ein Umsetzungspartner
- Eigeninitiativen der betroffenen LW haben oft nicht den gewünschten Effekt, da sie nur halbherzig durchgeführt werden.

Oberösterreich:

- In OÖ wurde durch die „Grünland Aktiv“, Aktion der BBKs und des MR gemeinsam, zur Beratung und Information auch die Umsetzung angeboten.
- Somit ist ein Lückenschluss zwischen Information – Beratung – Umsetzung gelungen

1. Im Vorfeld steht immer eine Infoveranstaltung
Organisiert durch den MR oder auch LK
2. Interessentengruppen werden gebildet
Zur Umsetzung müssen Gruppen gebildet werden
 - die räumlich nicht zu weit getrennt sind
 - die sich mit anderen Betrieben vergleichen wollen
 - die andere LW auf ihre Wiesen lassen
3. Beratungsveranstaltung vor Ort
Mit dieser Gruppe wird eine Feldbegehung gemacht:
Ist-Situation abklären, Maßnahmen festlegen, Saatgut festlegen
4. Anschlussveranstaltung
Umsetzung organisieren

Was macht der Maschinenring:

- Arbeitseinsatz organisieren:
Soloverleih, Dienstleister, Maschinengemeinschaft
Maschinengemeinschaften organisieren
- Grünlandspezialausbildung
Über das LFI wurde ein Kurs für Dienstleister abgehalten, die speziell für Grünlandsanierung eingesetzt werden
Grundlagen: Düngung, Pflanzenschutz, Bestandesbeurteilung, Saatgut, Technik
Der Dienstleister muss als Fachmann vor Ort agieren.



Almrekultivierung

Jakob SALLER

Geschäftsführer des MR Pongau, St. Johann i.Pg.

Maschinenring ist in der Almpflege aktiv

War es früher für unsere Väter- und Großvätergeneration eine Selbstverständlichkeit, alljährlich ein gewisses Zeitausmaß in die Pflege der Almweiden zu investieren, ist es heute für viele Almbauern ein neuer zusätzlicher zeitlicher sowie materieller Aufwand.

Heute müssen bewusst Maßnahmen gesetzt werden, um verbuschte und verwilderte Weideflächen wieder zurück zu gewinnen.

Es ist in den letzten Jahren immer mehr gelungen, auf die rasant zunehmende Verbuschung der Almweiden hinzuweisen und zu sensibilisieren. Lösungsvorschläge werden von den Almbauern gefordert, die möglichst schnell, großflächig, kostengünstig und erfolgversprechend sind. Nach bereits mehrjähriger Erfahrung mit dieser Materie gibt es das nicht! Je länger das Vieh von der Almweide weg ist, um so aufwändiger ist es, Flächen als attraktive Weide zurück zu gewinnen. Nicht nur mit PS-starker Technik sondern oft mit konsequenter Handarbeit und mithilfe der gealpten Tiere wird einiges möglich. Wir müssen uns klar sein, dass es sich bei den Almflächen um einen hochsensiblen ökologischen Bereich handelt, wo gemachte Fehler in der Weiderückgewinnung sich oft nach Jahren noch negativ auswirken. Viel besser ist es, die Maßnahmen kleinräumig, sauber und konsequent und vor allem bis zum Ende durch zu ziehen. Es gibt keinen Sinn, vom Maschinenring maschinell große Flächen bearbeiten zu lassen, wenn dann die weiteren Arbeiten, die durch den Almbewirtschafter selbst noch durchzuführen sind, nicht oder nicht ausreichend erledigt werden können. Eine gezielte Weideführung, verbunden mit hohem Weide-

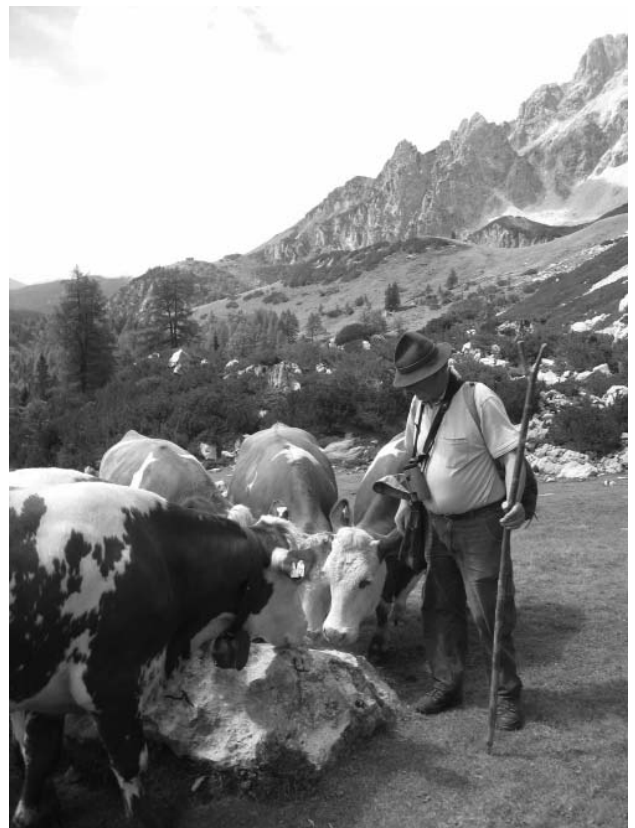


Breitspurmäher mit Mulcher

druck, ist eine weitere, wichtige Maßnahme. Das Vieh sollte sich in 3 bis 5 Jahren die bearbeitete Fläche selbst erhalten



Handarbeit mit Motorsense (Zwergsträucher)



Einklang zwischen Mensch und Tier (Oberhofalm, Filzmoos)

wenn die Maßnahme richtig durchgeführt wurde. Damit ist das Ziel der Weideverbesserung bzw. -rückgewinnung bestmöglich erreicht.

Geeignete Flächen auswählen:

Es ist sehr wichtig, genau zu prüfen, wo man welche Maßnahmen setzt, aber vor allem, welche Fläche man rekultiviert. So ist es aus meiner Sicht nicht sinnvoll, z.B. Latschenreinkulturen oder 100%ige Erlenbestände sowie geschlossene Zwergsträucherflächen zu bearbeiten, denn der Aufwand dafür ist enorm, der Erfolg aber oft nur mäßig.

Die Anforderungen des Naturschutzes sollten aus eigenem Interesse der Almbewirtschafter nicht außer Acht gelassen werden, wobei z.B. Feuchtflächen, extreme Nordhänge oder 100%ige Verbuschung ohnehin nicht die bevorzugten Weideflächen für unsere Tiere ergeben.

Die Erhaltung der Almen und damit der wunderschönen Kulturlandschaft liegt im Gebrauchtwerden, damit wird diese bewirtschaftet und dies führt zu verschiedensten Aktivitäten im Almpflegebereich. Die Lösung lautet, gemeinsam in einer optimalen Kombination zwischen Mensch, Tier und Technik unsere Almen pflegen und damit erhalten.



Wühlmausbekämpfung

Michael HAUER und Dipl.-Ing. Peter FRÜHWIRTH

Landwirt, Waldkirchen am Wesen, OÖ und Pflanzenproduktion, LK Oberösterreich

Im Herbst und im Frühjahr, wenn der Schnee schmilzt, sind sie das Thema: Die „Scherhaufen“, die oft zu Hunderten die Wiesen bedecken. Die weithin sichtbaren Erdhaufen werden vom Maulwurf („Scher“) aufgeworfen, im Zuge des Anlegens neuer Gangsysteme. Die Wühlmaus („Schermaus“) arbeitet hingegen vor allem während der Vegetationsperiode, ihre Erdhaufen sind niedriger, oval geformt, die Erde ist eher aufgehoben und nicht aufgeworfen, wie beim Maulwurf.

Für die Qualität des Grundfutters sind Massenaufreten beider Arten ein großes Problem: Die Erde verteilt sich im und am gemähten Futter. Es kommt zu Fehlgärungen durch hohe Keimzahlen an Gärschädlingen (Clostridien), hohe Gehalte an Rohasche und Buttersäure sind die Folgen, besonders bei den Sommersilagen.

Während die Wühlmaus sich vegetarisch ernährt, lebt der Maulwurf von Insekten und deren Larven wie Raupen, Engerlingen und auch Regenwürmern. Wie jedes Tier haben auch diese beiden ihre Aufgaben im Ökosystem: Sie durchlüften das Erdreich und verringern die Zahl von Erdräupen und Engerlingen. Bei Massenaufreten, wenn das Abschleppen der Wiesen im Frühjahr alleine nicht mehr hilft, ist es für den Grünlandbauern sinnvoll, mit Bekämpfungsmaßnahmen regulierend einzugreifen. Zu beachten ist, dass der Maulwurf in manchen Bundesländern geschützt ist.

Neben dem Aufstellen von Sitzstangen für Raubvögel an Feldstücksgrenzen, die vor allem gegen die Wühlmaus Wirkung zeigen, hat sich das Einlegen von Fallen sehr gut bewährt.

In der fast unüberschaubaren Zahl an verschiedenen Fallen-Systemen haben wir im Sauwald mit der „Wolff’schen Zangenfalle“ die besten Erfahrungen gemacht. Nach kurzer praktischer Einführung im richtigen Spannen und Einlegen, kann sie auch vom Laien erfolgreich eingesetzt werden. Mit zwei herausragenden Eigenschaften hat diese Wühlmausfalle in den letzten drei Jahren bei uns Hunderte begeisterte Anhänger gefunden: Erstens, sie wird kaum verwühlt und zweitens, man sieht schon im Freien, ob eine Maus in der Falle ist. Die Falle wird einfach mit der Maus herausgezogen und durch Aufklappen der Bügel fällt die Maus in den Eimer.

Natürlich ist das Fallenstellen am Anfang viel Arbeit und nimmt auf stark befallenen Flächen scheinbar kein Ende. Aber nach zwei Jahren konsequenter Arbeit kann der Wühlmausdruck soweit verringert werden, dass nur mehr vereinzelt Erdhaufen aufgeworfen werden, die letztlich kaum mehr ein Problem für die Grundfutterqualität darstellen. Und die Silagequalität hat sich am eigenen Betrieb merkbar verbessert. Besonders die Sommersilagen sind nun deutlich stabiler, zeigen keine Neigung mehr zum Erwärmen und die Buttersäure ist kein Thema mehr.



Lebensmittelsicherheit und Lebensmittelkontrolle - Transparenz nützt allen!

Dr. Ulrich HERZOG

Bundesministerium für Gesundheit, Wien

Seit Mitte der Neunziger-Jahre kam es in Europa wiederholt zu Skandalen rund um die Lebensmittelproduktion. Die Bovine Spongiforme Enzephalopathie der Rinder, kurz BSE, in den neunziger Jahren, Arzneimittelmissbrauch in der Schweinmast um 2000, die immer wiederkehrenden Berichte über Pestizide und / oder andere Kontaminanten in Lebensmitteln sowie die Dioxin-Krise bei Schweinefleisch 2008 oder das Auftreten von *Listeria monocytogenes* im Quargel 2010 in Österreich führten immer zu neuer Verunsicherung bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern. Auch das Jahr 2011 war am Beginn von Dioxin in der Geflügelproduktion sowie der möglichen radioaktiven Belastung von Lebensmitteln in Folge des Reaktorunglücks in Fukushima und dem großen EHEC-Ausbruch in Deutschland und somit von Ereignissen geprägt, welche die Verunsicherung der Verbraucherschaft steigerten.

Wie kommt es zu diesem gehäuften Auftreten von Krisensituationen? Unbestritten ist, dass wir heute in einem Europäischen bzw. weltweiten Wirtschaftsraum leben, in dem auf Grund der Vernetzung der Warenströme Krisen selten lokal begrenzt bleiben. Durch die Schaffung des neuen Lebensmittelrechts unter dem Schlagwort „Vom Feld bis zum Teller“, das seit 2002 in Europa gültig ist, steigerte sich die Transparenz des Kontrollsystems. Bessere Vernetzung der Kontrollsysteme z. B. zwischen Futtermittel- und Lebensmittelkontrolle und eine intensive Kommunikation zwischen den zuständigen Behörden mit Hilfe des Europäischen Schnellwarnsystems für Lebensmittel und Futtermittel (RASFF) trugen zu dieser Entwicklung wesentlich bei.

Die europäische Gesetzgebung zur Überwachung und Kontrolle von Zoonosen bzw. lebensmittelbedingten Krankheiten aus dem Jahre 2003 in Verbindung mit der Verbesserung der diagnostischen Möglichkeiten (z. B. DNA-Fingerprinting) intensivierten die Überwachung von Erkrankungen beim Menschen. Die Vernetzung der Informationen zwischen den Human-, Lebensmittel- und Veterinärkontrollsystemen gelang und führt dazu, dass laufend neue Informationen gesammelt und miteinander verglichen werden. Diese Entwicklung bedingt einen weiteren Informationsgewinn für die Behörden.

In einem vom Leitspruch „Bad news are good news“ geprägten Informationszeitalter muss die veränderte Wahrnehmung der Öffentlichkeit berücksichtigt werden. Bei Lebensmittel-assoziierten Fragestellungen ist die Berichterstattung über sehr komplexe Zusammenhänge

mit lebensmittelrechtlichen Beurteilungsgrundsätzen und dem Wunsch nach Nulltoleranz gepaart, was häufig Missverständnisse und unzulässige Vereinfachungen zur Folge hat. Die Hersteller und der heimische Lebensmittelhandel suggerieren mit Hilfe idealisierender Werbung absolute Sicherheit durch Mehrfachkontrollen, deren tatsächlicher Nutzen im Sinne des Gesundheitsschutzes der Verbraucherinnen und Verbraucher zu hinterfragen ist. Bei vielen Kunden, die auf Grund der gesellschaftlichen Veränderungen nur mehr einen geringen Bezug zur Lebensmittelproduktion haben, werden dadurch falsche Vorstellungen über die Produktionsabläufe und -systeme in der Lebensmittelwirtschaft geweckt.

In Österreich wurde im ersten Halbjahr 2010 in Folge des bereits erwähnten Nachweises von *Listeria monocytogenes* in österreichischem Quargel eine sehr intensive politische, aber auch fachliche Diskussion über weitere Verbesserungsmaßnahmen im System der heimischen Lebensmittelkontrolle geführt. Das Ergebnis dieses Prozesses wurde durch eine Novelle des Lebensmittelsicherheits- und Verbraucherschutzgesetzes umgesetzt. Besondere Berücksichtigung fanden folgende drei Aspekte:

- Konkretisierung der Öffentlichkeitsinformation durch den Lebensmittelunternehmer sowie die Zusammenarbeit mit der zuständigen Behörde.
- Einführung einer Labormeldepflicht beim Nachweis von gewissen lebensmittelbedingten Krankheitserregern im Zuge der unternehmerischen Eigenkontrolle.
- Erweiterung der Möglichkeiten zur Durchführung der Öffentlichkeitsinformation durch das Bundesministerium für Gesundheit.

Artikel 19 der Verordnung (EG) Nr. 178/2002 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 28. Januar 2002 zur Festlegung der allgemeinen Grundsätze und Anforderungen des Lebensmittelrechts, zur Errichtung der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit und zur Festlegung von Verfahren zur Lebensmittelsicherheit regelt die Verantwortung der Lebensmittelunternehmer bzw. -unternehmerin sehr ausführlich

In diesem Artikel wird die Informationsweitergabe als ganz zentrales Element der Unternehmerverantwortung angesprochen. Gerade die Aspekte wie informiert wird, ob die Information ausreichend ist oder was sich die Behörde erwartet, hat in der Vergangenheit immer wieder zu Unsicherheiten bei Lebensmittelunternehmern bzw.

-unternehmerinnen geführt. Um der Verbraucherin und dem Verbraucher die Möglichkeit zu bieten, allfällige Rückfragen zu stellen, hat der Aushang dieser Information im Bereich der Kassa bzw. Kassen zu erfolgen. Neben den Betriebsstätten, in denen das angesprochene Produkt verkauft wurde, ist die Information auch im Internet zu veröffentlichen, wenn die Möglichkeit eines Internetvertriebes gegeben ist. Der Aushang hat bis zum Ablauf des Verbrauchs- oder Mindesthaltbarkeitsdatums des Lebensmittels, höchstens jedoch zwei Wochen im Einzelhandel zu verbleiben.

Dieser Aushang ist kein Ersatz für andere Informationspflichten des Lebensmittelunternehmers, sondern stellt ein weiteres Element zur Sicherstellung einer umfassenden Verbraucherinformation im Einzelhandel dar. Unberührt bleiben die weiteren Informationspflichten des Herstellers und der Inverkehrbringer entlang der Lebensmittelkette, die ebenfalls ihre Abnehmer umgehend zu informieren haben, sowie die Einrichtung der Internetinformationen auf der Webseite der Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit, die auch elektronisch zeitgleich per email an die interessierten Verbraucherinnen und Verbraucher übermittelt werden können (siehe: www.ages.at).

Wie bereits zitiert, ist ein Unternehmer bzw. Unternehmerin, wenn er/sie erkennt oder bloß den Verdacht hat, dass ein Problem in der Produktion vorliegt, zur Information der zuständigen Behörde verpflichtet. Im Falle der Lebensmittelerzeugung ist dies die Lebensmittelaufsicht bei den Ämtern der Landesregierung. Mit den zuständigen Mitarbeitern bzw. Mitarbeiterinnen der Lebensmittelaufsicht sind sämtliche Maßnahmen - erforderlichenfalls auch die Information der Öffentlichkeit -, die vom betroffenen Unternehmer zu setzen sind, abzustimmen. Durch diese Vorgehensweise ist sichergestellt, dass auch andere in Folge allenfalls zu involvierende Behörden informiert sind und entsprechend ihrer Zuständigkeit reagieren können.

Das Bundesministerium für Gesundheit hat gemeinsam mit der Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES) zur Unterstützung der Unternehmen bei der Durchführung der Öffentlichkeitsinformation eine Kommunikationsleitlinie erarbeitet, die wertvolle Informationen rund um das Thema Öffentlichkeitsarbeit im Zusammenhang mit gesundheitsschädlichen Produkten beinhaltet. Allen Verantwortlichen der Lebensmittelunternehmen ist zu empfehlen, sich in den sogenannten Friedenszeiten auf den Ernstfall vorzubereiten, dh die Kontaktadressen der zuständigen Lebensmittelaufsicht aktuell zu halten und sich mit der Frage der Öffentlichkeitsinformation auseinander zu setzen. Dazu dient die angesprochene Leitlinie der AGES, die im Internet auf der Homepage der AGES abgerufen werden, siehe dazu den Link: <http://www.ages.at/ages/ernaehrungssicherheit/produktwarnsystem/produktwarnungen/leitlinie-fuer-unternehmer/>

Die Verpflichtung zur Meldung und Übermittlung von Isolaten, die im Zuge von Eigenkontrollen gewonnen

wurden, durch die Unternehmer bestand bereits vor der Novellierung des Gesetzes. Die Umsetzung dieser Maßnahme war jedoch auf Grund mangelnder Praktikabilität unzureichend

Weiters stellt die mit § 74 LMSVG neu eingeführte Verpflichtung zur Meldung und Übermittlung entsprechender Isolate durch jene Laboratorien, die Eigenkontrollen durchführen, sicher, dass solche Einrichtungen, die tatsächlich physisch über ein Isolat verfügen, die Zurverfügungstellung veranlassen müssen. Als Erleichterung kann der Unternehmer seine Übermittlungspflicht gem § 38 Abs.1 Z. 6 des LMSVG an das Labor delegieren, wobei in diesem Fall die Anonymität der Labormeldung nicht aufrecht erhalten werden kann.

Die Anwendung dieser Bestimmung wurde mit Hilfe einer Umsetzungsrichtlinie auf die Übermittlung von Isolaten der wesentlichen Erreger eingeschränkt, die zu lebensmittelbedingten Krankheiten führen. Es handelt sich hierbei um Listerien-, EHEC-, und Salmonellenisolate. Diese Isolate sind dann zu übermitteln, wenn sie im Zuge folgender Probenziehungen gewonnen wurden: Listerienisolate sind einzuschicken, wenn diese aus Kontrolluntersuchungen am Lebensmittel, im Schmierwasser, Salzbad oder von Oberflächen stammen, bei Salmonellenisolaten wurde für die Übermittlung auf Lebensmittel- und Oberflächenkontrollen abgestellt und bei EHEC erfolgte die Eingrenzung auf Untersuchungen des Lebensmittels.

Diese Maßnahmen werden nun einer Evaluierung unterzogen und im Bedarfsfall angepasst. Weitere Diskussionen über die Integration der Kontrolle dieser Bestimmung in die Betriebsrevision durch die Behörden bzw. die Etablierung von Qualitätssicherungsmaßnahmen zur Kontrolle der Eigenkontrolllabore wie Ringversuche, Meldung etc. sind erforderlich und können mittelfristig einen weiteren Anpassungsbedarf auslösen.

Die im Zuge des „Quargel-Skandals“ des Jahres 2010 geführten Diskussionen über die Veröffentlichung allfälliger Erkenntnisse hat gezeigt, dass die rechtlichen Grundlagen für die Durchführung einer aktiven Informationstätigkeit des Bundesministers erweitert werden mussten, um im Falle von epidemiologischen Untersuchungsergebnissen, bei denen keine lebensmittelrechtliche Beurteilung vorliegt, angemessen rasch reagieren zu können. Um diesem Umstand gerecht zu werden, wurde ein neuer Absatz 3 in den § 43 des LMSVG eingefügt. Diese Erweiterung der Informationsverpflichtung wurde durch eine Entschließung des Nationalrates vom 24. Februar 2010 (82/E XXIV.GP) unterstützt.

Was können die Verantwortlichen eines Unternehmens nun tun, um optimal auf diese Anforderungen vorbereitet zu sein? Vor Aufnahme der Tätigkeit ist zu empfehlen, sich mit den Risiken des Produkts auseinanderzusetzen und in der Eigenkontrolle und den HACCP-Konzepten speziell das Vorhandensein von Krankheitserregern, die zu lebensmittelbedingten Krankheiten führen können,

zu berücksichtigen. Vielfach hängt das Risiko vom produzierten Lebensmittel ab, daher bedarf es bei der Neugestaltung einer Produktplatte auch einer laufenden Evaluierung der Eigenkontroll- und HACCP-Konzepte. Besondere Aufmerksamkeit ist bei der Herstellung von sensiblen Produkten, z.B. Rohmilchkäse oder Rohwürsten, geboten. Gemeinsam mit einschlägigen Fachexperten ist das Bundesministerium bemüht, Richtlinien für die Einstufung der verschiedenen Produkte zu erarbeiten und so die Lebensmittelwirtschaft bei der Erfüllung dieser Anforderung zu unterstützen.

Lebensmittelunternehmer haben auf Kompromisse zwischen Wirtschaftlichkeit und Lebensmittelsicherheit zu verzichten. Es empfiehlt sich im Anlassfall proaktiv und vorsorglich die Öffentlichkeit zu informieren und die gesetzten Schritte rasch und umfassend zu kommunizieren. Festzustellen bleibt, dass heute eine gefühlte Unsicherheit besteht, weil mehr Transparenz im Kontrollsystem gegeben ist und im Gegensatz zur Vergangenheit eine wesentlich aktivere, öffentliche Kommunikation im Fall von Lebensmittelkrisen erfolgt. Verbraucherinnen und Verbraucher legen bei Lebensmitteln eine besondere Risikowahrnehmung an den Tag, da die Nahrungsaufnahme eine sehr persönliche Angelegenheit ist. Informationen

sind im Zeitalter des Internets und der neuen Social-Networks jederzeit und unmittelbar verfügbar, häufig fehlt jedoch der zeitgleiche Zugang zu einer Plausibilisierung von veröffentlichten Fakten.

Dieser Entwicklung ist vor dem Hintergrund zu bewerten, dass die Lebensmittel so sicher sind wie noch nie, weil auf allen Stufen der Lebensmittelkette die Unternehmer Verantwortung tragen und in ihrem Einflussbereich wirkungsvolle Eigenkontrollsysteme etablieren müssen. Spezielle molekularbiologische Untersuchungsmethoden wurden durch neue Verfahren stark vereinfacht und sind heute auch wirtschaftlich besser umsetzbar als noch vor einigen Jahren. Die Vernetzung und die risikobasierte, integrierte Ausrichtung der Kontrollsysteme am Punkt des höchsten Risikos führen dazu, dass Missstände aufgezeigt, aber auch rasch gelöst werden können. Jede Öffentlichkeitsinformation ist ein Beweis, dass das System der Lebensmittelkontrolle in Österreich funktioniert und wirkungsvoll ist.

Durch eine gestärkte Zusammenarbeit zwischen Unternehmenschaft und Behörde und durch eine entsprechende Informationstätigkeit wird es auch zukünftig gelingen, das Vertrauen der Verbraucherschaft in die Lebensmittelwirtschaft zum Wohle aller zu stärken.



Landgenossenschaft Ennstal – Die Wirtschaftskraft im Bezirk Liezen

GDir. Mag. Josef PITZER

Landgenossenschaft Ennstal, Stainach

Die Landgenossenschaft Ennstal feiert im Jahre 2012 nicht nur ihr 110jähriges Bestehen sondern auch bedeutende Jubiläen ihrer Tochterunternehmen wie 50 Jahre Landena (1962 als Alpenfleisch gegründet) und 25 Jahre Landmarkt als eigenständiges Unternehmen.

Mit der Eröffnung einer Emmentaler-Käserei in Gröbming 1902 begann diese Erfolgsstory. Heute beschäftigt der international tätige Konzern 1.200 Mitarbeiter, die einen Umsatz von 300 Mio. Euro erwirtschaften. Für ca. 1.200 aktive Bauern von 1.800 Mitgliedern sichert die Genossenschaft mit der Abnahmegarantie für Milch und Rinder nicht nur Arbeit und Einkommen, sondern bildet auch einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der Kulturlandschaft unserer schönen Heimat. Insgesamt kann damit abgeleitet werden, dass über 2.000 Familien im Bezirk ihr Hauptwerbseinkommen über die Landgenossenschaft Ennstal bezieht.

Bei einer Reihung der erfolgreichsten Unternehmen Österreichs, die das Wirtschaftsblatt gemeinsam mit KSV1870 und PricewaterhouseCoopers in der Kategorie Big Player 2011 erstellt hat, rangiert die Landgenossenschaft Ennstal österreichweit an hervorragender 26. Stelle und in der Steiermark sogar an der 4. Stelle.

Auch heute noch steht die Landgenossenschaft zu 100 % im Besitz der Bauern des Bezirkes und führt ihre Geschäfte im wesentlichen mit vier Tochterunternehmungen, wie die Ennstal Milch KG, die Landena KG, die Landena Wels KG und die Landmarkt KG. Sie ist heute mit 23 Mitarbeitern als Holding für ihre operativ tätigen Töchter tätig.

Die **Landmarkt KG** mit 545 Mitarbeitern und 140 Mio. Euro Umsatz hat sich als Nahversorger für die gesamte Region zum bedeutendsten Handels- und Dienstleistungsunternehmen emporgearbeitet. Sie vereinigt 9 Spar-Supermärkte

mit 5 angeschlossenen L&M Textilshops, 9 Lagerhäuser, 4 Landmaschinenwerkstätten, 2 Eurogastmärkte, den Baufreund, den Plants Corner, das Ennstal-Autohaus Liezen sowie das Installationsunternehmen Elektromann unter einem Dach und zählt mit Abstand zum größten Energieversorger im Bezirk für Heizöl, Diesel, Pellets und Hackschnitzel.

Die **Landena KG** in Stainach mit 420 Mitarbeitern und 85 Mio. Euro Umsatz ist eines der führenden Unternehmen in der Lebensmittelbranche in Österreich und darüber hinaus. Mit ihren Tiefkühl-, Konserven-, Wurst- und Snackprodukten als Partner aller bedeutenden Markenartikler, Handelsketten und Diskountern sind sie als Erzeuger von hochwertigsten Lebensmitteln in allen Märkten anzutreffen.

Dasselbe gilt für die **Landena Wels KG** mit ihren 70 Mitarbeitern und 14 Mio. Euro Umsatz. Sie ist im Suppenwürfel-, Packerlsuppen- und Gewürzbereich nicht mehr wegzudenken und ist mit ihren Produkten praktisch in allen Lebensmittelgeschäften in Österreich zu finden.

Die für die Eigentümer wichtigste Säule ist wohl die **Ennstal Milch KG**. 150 Mitarbeiter verarbeiten 73 Mio. kg beste Rohmilch von 850 Milchlieferanten und erwirtschaften einen Umsatz von 64 Mio. Euro. Neben den Traditionsprodukten Kondensmilch und Edelpilzkäse aus Gröbming werden heute in hochmodernen Produktionsanlagen auch Camembert, Desserts, Milchlischgetränke, Frucht-, Tee- und Energiedrinks hergestellt. Wir haben uns als kleine Molkerei im internationalen Markt so weit spezialisiert, dass wir in all diesen Produktbereichen mit Abstand die größten oder einzigen Produzenten in Österreich sind. In der umweltschonenden CartoCan-Abfüll- und Verpackungsanlage, mit der wir Milchlischgetränke, Frucht-, Tee- und Energiedrinks herstellen, besitzen wir sogar in Europa eine Alleinstellung.



Produktqualität beginnt am Bauernhof

Dir. Harald STEINLECHNER

Landgenossenschaft Ennstal, Stainach

Rohmilch ist der wesentliche Grundstoff für alle am Markt befindlichen Milchprodukte.

Es ist daher leicht nachvollziehbar, dass die Qualität der Rohmilch einen erheblichen Einfluss auf die Qualität des fertigen Milchproduktes ausübt.

Die Ennstal Milch bemüht sich daher seit Jahrzehnten, die Rohmilchqualität in Zusammenarbeit mit den Bauern unseres Einzugsgebietes ständig zu verbessern und die Lebensmittelsicherheit zum Schutz unserer Kunden sicherzustellen.

Beispiele für diese Maßnahmen sind unter anderem:

- Unterstützung der Milchlieferanten durch Hofberater
- Leihgeräte zur Milchkühlung bei Ausfall der hofeigenen Anlagen
- Strenge Überwachung der Reinigung und Wartung der Milchsammelwagen
- 100% Kontrolle der angelieferten Rohmilch auf Hemmstoffe
- Ständige Überwachung der Rohmilchqualität durch das Gebietslabor und Sofortinformation der Lieferanten bei Abweichung

- Rückstandsmonitoring auf Kontaminanten wie Dioxin, Mycotoxine, Tierarzneirückstände, Pestizide, PCB's und Schwermetalle

Bio-Milchlieferanten arbeiten zusätzlich noch auf der
Grundlage der EU-Bio-Verordnung,

Lieferanten von konventioneller Milch nach den Vorgaben der

„AMA-Gütesiegelrichtlinie zur Haltung von Kühen zur Milch- und Fleischgewinnung“.

In beiden Standards sind unter anderem die grundsätzlichen Arbeitsweisen zur Haltung von Milchkühen sowie zu Milchgewinnung festgelegt.

Auch die Vorgaben zur Produktion von „Gentechnikfreier Rohmilch“ werden in diesen Standards geregelt.

Umfangreiche Überprüfungen nach festgelegten Intervallen durch externe Prüfinstitute sichern die korrekte Umsetzung und sind verpflichtend.

Alle diese Maßnahmen werden ständig auf ihre Wirksamkeit hin überprüft und bei Bedarf entsprechend angepasst.



Verarbeitungsbetrieb Landgenossenschaft Ennstal – Was unternimmt ein Betrieb mit Milch und Fleisch für die Lebensmittelqualität?

Dir. Ing. Bernhard GRUBER

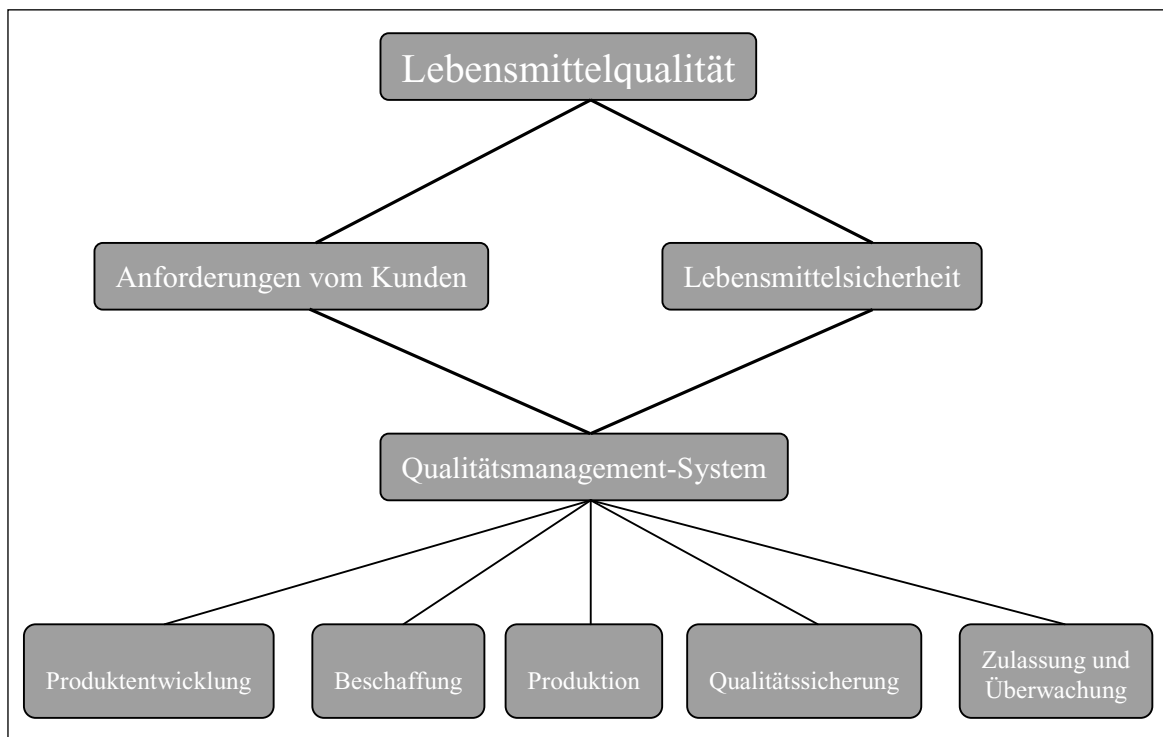
Landgenossenschaft Ennstal, Stainach

Die Lebensmittelqualität ist für die Landgenossenschaft Ennstal nicht nur ein Schlagwort, sondern vielmehr eine gelebte Firmenphilosophie. Neben den Kundenwünschen und Anforderungen vom Markt ist die Lebensmittelsicherheit ein maßgeblicher Bestandteil der Produktqualität. Diese beiden Faktoren werden im Qualitätsmanagementsystem zusammengefasst und sind in allen Bereichen wieder zu finden.

Bereits lange vor der Produktion und der Beschaffung der dazu notwendigen Rohstoffe wird in der Entwicklungsabteilung die Qualität und Sicherheit des Produktes maßgeblich beeinflusst und definiert. Neben der Entwicklung von Handmustern wird in dieser Abteilung u.a. der korrekte Arbeitsablauf festgelegt, eine produktbezogene HACCP-Studie erarbeitet und die Produktspezifikationen erstellt. Die in der Rezeptur fixierten Zutaten werden gemeinsam mit dem Lieferanten mittels Roh-

stoffspezifikationen definiert und bei Anlieferung in der Warenübernahme kontrolliert. Nach der Freigabe durch das verantwortliche Personal werden die Rohstoffe in den verschiedenen Abteilungen verarbeitet. Je nach Herstellverfahren überwacht das Personal laufend die verschiedenen Parameter und ist somit ein wichtiger Faktor für die Sicherstellung der Qualität der Produkte. Nach der Produktion sind die qualitätssichernden Maßnahmen noch lange nicht abgeschlossen. Neben der sensorischen Endproduktkontrolle werden u.a. definierte Werte im Labor überprüft. Erst nach Erhalt der positiven Ergebnisse gelangen die Produkte „Made in Stainach“ in die Regale der verschiedenen Handelsketten.

Anhand von Praxisbeispielen wird der Vortragende detailliert auf die einzelnen Bereiche eingehen und den Aufwand für die Einhaltung der Produktsicherheit und Produktqualität veranschaulichen.



Welche Rolle kommt den Medien in der Berichterstattung hinsichtlich Lebensmittelqualität und Lebensmittelsicherheit zu?

Dr. Ernst SITTINGER

Chefreporter Kleine Zeitung, Analytiker, Graz

Medien stellen „Zeitgenossenschaft“ her, das heißt, sie machen uns alle zu Zeitgenossen. Sie sind die Bindeglieder zwischen öffentlich relevanten Bereichen, etwa Wirtschaft oder Politik und den jeweiligen Endkunden. Dieser Zusammenhang spielt in der Lebensmittelwirtschaft eine bedeutende Rolle. Denn die Verbraucher erwerben Lebensmittel nur unter der Voraussetzung, dass sie auf eine bestimmte Qualität vertrauen können und dass Gesundheitsgefahren auszuschließen sind. Jeder will gute und gesunde Lebensmittel zum Billigstpreis.

Medien haben daher eine besondere Verantwortung im Zusammenhang mit der Berichterstattung über Lebensmittel und deren Herstellung. Aber Medien sind nicht nur Träger von Verantwortung. Sie sind auch Wirtschaftsbetriebe mit Gewinnabsicht und unterliegen als solche den Marktmechanismen der Medienbranche. Der Medienmarkt folgt einer „Ökonomie der Aufmerksamkeit“: Alles, was Aufsehen erregt, lässt sich in gewinnbringende Verkaufstätigkeit umsetzen. Die Medien streben also möglichst „aufsehen-erregende“ Geschichten an.

Da vermutete oder tatsächliche Gefahren im Zusammenhang mit Lebensmitteln stets auf hohe Aufmerksamkeit stoßen, ergibt sich hier ein besonders sensibles Spannungsfeld. Die Interessen der Hersteller, allenfalls auftauchende Probleme geheim zu halten oder auf „kleiner Flamme“ zu kochen, kontrastieren mit dem Hunger der Medien nach sensationsträchtigen Geschichten. Das Spiel mit der Angst stößt generell immer auf hohe Aufmerksamkeit, da die Menschen biologisch darauf konditioniert sind, ihre Umwelt auf mögliche Gefahrenherde zu prüfen.

Zahlreiche „Hypes“ der Vergangenheit haben dieses Spannungsfeld der verschiedenen Interessen beleuchtet: Rinderwahn, Vogelgrippe, Salmonellen oder „Gammelfleisch“ sind Stichworte, die hier als Beispiele dienen können. Man sieht daran: Nur selten gelingt die Gratwanderung einer verlässlichen, validen Information ohne Verharmlosung oder Angstmache. Aber man sieht auch: Wo Rauch ist, ist stets auch Feuer.

Sicher ist, dass die Medien selbst an ihren eigenen Qualitätsstandards der Berichterstattung noch vieles verbessern müssen. Sicher ist aber auch, dass Verheimlichung und das Leugnen von Missständen oder Problemfeldern höchst gefährliche Strategien sind. Gerüchte entstehen stets aus spontan auftauchenden Fragen, auf die niemand eine vertrauenswürdige Antwort gibt.

Die Berichterstattung der Medien kann niemals besser sein als das „Vormaterial“, das sie erhalten. Eine verlässliche und vertrauenswürdige Medienarbeit bewährt sich besonders in Krisenfällen, wo die Anfälligkeit für Übertreibungen groß ist.

Die Allgemeinheit muss sich, wenn sie verlässliche Informationsarbeit der Medien einfordert, zu einer angemessenen Finanzierung dieser Medienleistungen entschließen. Sonst machen am Ende jene Boulevardmedien das „beste Geschäft“, die ihre Standards der Berichterstattung auf den tiefsten Punkt legen. Denn Qualität geht in der Medienbranche leider häufig einher mit einem Verzicht auf Gewinn. Warum das so ist, muss man nicht die Medien fragen, sondern ihre Nutzer. Also jeder sich selbst!



WALDWEGE FÜR 40-TONNER – ERRICHTUNG UND ERHALTUNG

Dipl.-Ing. Hannes STELZL

Wegbaureferent, LK Steiermark

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann man mit einfachsten Mitteln mit dem geordneten Forstwegebau. Die Forststraßen waren vom Ausbau her den damaligen Bedürfnissen im Hinblick auf Tonnage, Breite und Höhe angepasst.

Mitarbeiter der steirischen Landwirtschaftskammer wie Prof. Dipl.-Ing. Dr. Franz Hafner und Dipl.-Ing. Dr. Hans Herwig Schönauer waren maßgeblich beteiligt an der Entwicklung technischer Standards, welche auch heute noch Gültigkeit besitzen. In den folgenden Jahrzehnten wurde der Schwerpunkt auf die kostengünstige Erschließung möglichst vieler Waldflächen gelegt. Ganzjährig befahrbare Forststraßen hätten die notwendigen Investitionen erheblich verteuert. Bei einem damals geringeren österreichischen Gesamteinschlag war die Holznutzung vielerorts eine Saisonarbeit, und man konnte bei der Holzabfuhr besser als heute auf die Tragfähigkeit des Untergrundes Rücksicht nehmen.

Die moderne Säge- und Holzindustrie mit ihrer enormen Verarbeitungskapazität muss, um wirtschaftlich arbeiten zu können, ganzjährig ausreichend mit dem Rohstoff Holz versorgt werden. Auch für den Waldbesitzer ist es notwendig, rasch, d.h. jederzeit auf günstige Marktentwicklungen oder Kalamitäten reagieren zu können. Daher ist heute ein Umdenken im Forststraßenneubau erforderlich, ebenso wie der Um- und Ausbau von bestehenden Weganlagen. Die dabei aufgewendeten finanziellen Mittel sind eine gute Investition in die Zukunft.

Welche technischen Möglichkeiten stehen uns zur Verfügung, um Waldwege für „40-Tonner“ zu rüsten?

Die am häufigsten angewandte Maßnahme zur Erhöhung der Tragfähigkeit ist die Aufbringung einer ausreichenden Schotterschicht. Da Schotter aus einem Steinbruch meist ein teurer Rohstoff ist, sollte man nach Möglichkeit eine Schottergewinnung im eigenen Betrieb im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten prüfen. Recycling – und Abbruchmaterial dürfen nur unter Einhaltung aller gesetzlichen Auflagen verwendet werden. Bei völlig ungeeignetem Untergrund ist auch ein Material- oder Bodenaustausch in Erwägung zu ziehen. Bodenstabilisierungen mit verschie-

denen Bindemitteln dienen ebenfalls der Erhöhung der Tragfähigkeit des Untergrundes, werden aber im Bereich des Forstwegebau selten eingesetzt. Von größter Bedeutung ist die Errichtung und dauernde Instandhaltung einer funktionierenden Entwässerung. Wasser kann Straßen schwer beschädigen oder unpassierbar machen - neben dem Aufweichen des Untergrundes auch durch Aus- und Abschwemmungen, sowie durch das Auslösen von Rutschungen.

Wo liegt die Herausforderung in der Zukunft?

Es wird auch in nächster Zeit nicht sinnvoll und leistbar sein, das gesamte Forststraßennetz ganzjährig LKW-befahrbar auszubauen. Vielmehr liegt die Aufgabe darin, zwischen Haupt- und Nebenwegen zu unterscheiden. Der Ausbau der wichtigsten Weganlagen kann dann schrittweise erfolgen. Wesentliche Voraussetzungen, aber auch Unterschiede bei der zukünftigen Planung sind zum Beispiel: Betriebsgröße, Lage des Betriebes zum öffentlichen Verkehrsnetz, Verfügbarkeit von Schotter, Seehöhe, um nur einige zu nennen.

Bei allen betriebsinternen Überlegungen darf die Anbindung an das öffentliche Straßennetz nicht aus den Augen verloren werden. Jede großartige Investition in ein ganzjährig befahrbares Forststraßennetz ist nutzlos, wenn die nachfolgende öffentliche Straße dauerhafte oder zeitliche Beschränkungen aufweist, die dieses Ziel der ganzjährigen Befahrbarkeit verhindern. Bei rückläufigen öffentlichen Mitteln für den Straßenbau ist zukünftig mit noch größeren Einschränkungen, gerade bei Landes- und Gemeindestraßen, zu rechnen. Sollte die Einbindung einer Forststraße über einen Privatweg ins öffentliche Straßennetz erfolgen, ist darauf zu achten, dass die eingeräumten Rechte nicht überschritten werden.

In den letzten zwei Förderungsperioden der Ländlichen Entwicklung konnte der Umbau zu ganzjährig befahrbaren Forststraßen gefördert werden. Es sollten auch in Zukunft für diese wichtige betriebliche Investition Förderungsmittel zur Verfügung gestellt werden.

Pflegelinien und Rückegassen – die Fahrgassen für die Waldbewirtschaftung

Dipl.-Ing. Nikolaus NEMESTÓTHY

BFW-FAST Ort, Forsttechnik, Gmunden

Die Rahmenbedingungen – Halbierung des realen Holzpreises binnen 30 Jahren bei laufend steigenden Kosten – haben zum wirtschaftlichen Überleben der Betriebe den Einsatz neuer, lohnintensiverer Holzertetechnologien mit schweren Maschinen und die Hinnahme damit verbundener Kompromisse im Bereich der Ernteschäden erzwungen. Und dies - nicht nur im Sinne der eigenen wirtschaftlichen Absicherung, sondern auch volkswirtschaftlich gesehen (Rohstoffversorgung, Arbeitsplätze, Schutz vor Naturgefahren etc) als einzige Alternative zum Subventionsbetrieb oder Stillstand.

Mit Beginn der 1990er Jahre kamen die ersten Harvester - zunächst in der Durchforstung - in österreichischen Wäldern zum Einsatz. Die Entwicklung ging rasant voran. 2005 wurden bereits 238 Harvester gezählt (PRÖLL, 2006). Nach Erhebungen aus dem Jahr 2008 sind ca. 260 Maschinen in den österreichischen Wäldern im Einsatz mit einer deutlichen Verschiebung zu schweren Maschinen, die auch in der Endnutzung und speziell bei Sturmholz eingesetzt werden. Als Extrembeispiel sei der für den Windwurfeinsatz angepriesene Raupenharvester „Hanimax Soft“ mit 55 to Einsatzgewicht und 6 to Hubkraft bei 15 m Reichweite erwähnt.

Aber nicht nur die Harvester werden schwerer - auch die im Forst eingesetzten Traktoren haben deutliche Gewichtszunahmen verzeichnet. Zusätzlich bringen die vermehrt zum Einsatz kommenden Krananhänger ordentlich Druck auf den Waldboden.

Waldböden sind äußerst sensible Ökosysteme, die im Laufe ihrer tausendjährigen Entstehungsgeschichte Tonminerale für die Wasser- und Nährstoffspeicherung bilden. Plättchenartige, schichtweise aufgebaute Minerale, die überwiegend kleiner als 0,002 mm und porös gelagert sind. Bei entsprechendem Wassergehalt sind die Tone plastisch und werden unter mechanischer Beanspruchung verformt und verdichtet.

Die Poren zwischen den Tonplättchen enthalten Luft und/oder Wasser, wobei der Anteil der Luft bis zu 60 % betragen kann. Der Luftanteil im Boden ist für die Durchwurzelung und für die meisten Bodenlebewesen von entscheidender Bedeutung.

Im Falle der Verdichtung - wie sie unter schweren Maschi-

nen erfolgen kann - trifft es stets den Luftanteil, da Wasser und Bodensubstanz nicht komprimiert werden können. Die Folge ist eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Beeinträchtigung der biologischen Aktivität und ein entsprechender Zuwachsverlust.

Jüngere Untersuchungen haben gezeigt, dass tiefgründige, empfindliche Böden (also gute Standorte) schon durch einmaliges Befahren (mit Breitreifen) nachhaltig beeinträchtigt werden können und intensivere Befahrung, wie sie nach Windwurfereignissen erfolgte, nach mehr als 25 Jahren noch deutliche Beeinträchtigungen des Bodens unter Fahrspuren hinterlässt. (SCHÄFER, 2003)

Fazit der Wissenschaft anlässlich eines KWF-Workshops im Februar 2008 zu diesem Thema:

- Bodenbelastungen durch Forstmaschinen sind unvermeidbar
- Auf Grund der Dynamik der Maschinenkräfte und der Heterogenität der Böden ist keine realistische Beurteilung der Befahrbarkeit möglich.
- Flächiges Befahren ist daher eine potentielle Gefahr für die nachhaltige Gewährleistung der Waldfunktionen – auch und vor allem der Ertragsfunktion.
- Befahrung muss daher unbedingt auf Feinerschließungslinien beschränkt bleiben.
- Bei pfleglicher Nutzung ist der Ressourcenverlust durch Fahrlinien geringer als ihr Flächenanteil.

Die Aufgabe der Forschung und Entwicklung ist es daher, Richtlinien und Technik zur Erhaltung der Befahrbarkeit der Rückelinien und nicht mit dem Ziel der flächigen Befahrung des Waldbodens weiter zu entwickeln.

Konkrete Maßnahmen zur Vermeidung von Bodenschäden

Die gänzliche Vermeidung der Befahrung ist ebenso wie die Reduktion der Befahrung auf wenige Tage im Jahr an denen die besonderen Verhältnisse Bodenschäden verhindern (z.B. gefrorener Boden) aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich.

Wie bereits erwähnt, ist daher die **Festlegung der Befahrung auf Linien** mit möglichst geringem Anteil an der

Produktionsfläche die vordringlichste Maßnahme zur Vermeidung von Bodenschäden. Für die Vollmechanisierung ist der Abstand von 20 m mit einer Gassenbreite von 4 m üblich. Dies bedeutet einen Flächeneinsatz von 20 %. Bei konsequenter Einhaltung der Gassen - auch bei Windwurfaufarbeitung und Kahlhieb - bleiben 80 % der Fläche frei von jeglicher Befahrung und damit Bodenverdichtung.

Die **Erhaltung der Befahrbarkeit** der Gassen ist zur Vermeidung zusätzlicher Flächenverluste unabdingbar.

Je geringer die Bodenschäden in der Gasse sind, desto stärker kann diese von angrenzenden Bäumen als Wurzelraum genutzt werden.

Zusammenfassung:

Die durch wirtschaftliche Zwänge etablierte Voll- und Teilmechanisierung in der Holzernte mit laufend zunehmendem Maschinengewicht führt trotz 6, 8 oder 10 Rad und Niederdruck-Breitreifen zu großen Druckbelastungen auf den Waldboden und damit zu irreversiblen Verdichtungen, die noch Jahrzehnte nachwirken.

Die einzige gesicherte Möglichkeit, nachhaltige Schäden am Wald zu vermeiden liegt in der Konzentration der Fahrbewegungen auf festgelegte Fahrlinien, die nicht verlassen werden dürfen.

Technische Hilfsmittel wie Breitreifen, Reisisauflagen und Bogiebänder sowie organisatorische Maßnahmen können zur Erhaltung der Befahrbarkeit der Gassen beitragen - nicht jedoch Verdichtungsschäden gänzlich verhindern.

Zur Vermeidung von Produktionsflächenverlusten dürfen einmal angelegte Rückelinien nicht verlassen werden!

Teilweise zitierte weiterführende Literatur:

- SCHACK-KIRCHNER, H., HILDEBRAND, E.E. (1994): Bodenschäden beim Harvester- und Forwardereinsatz, Forst & Technik 2/1994
- ERLER, J., GÜLDNER, O. (2002): Technologisch differenzierte Standorte - der Weg zu einem Vertragsbodenschutz?, AFZ-DerWald 2002
- JACKE, H. (2008): Radlos - wie viel Druck vertragen Mensch und Boden?, Forst & Technik 11/2008
- JACKE, H., SENGPIEL, A., BROKMEIER, H. (2008): Zur Druckverteilung unter Reisisgatten, Forst & Technik 10/2008
- BORCHERT, H., BLASCHKE, M., METAN, M. (2008): Wurzelverletzungen unter Raupe und Rad, LWF aktuell 67/2008
- BORCHERT, H., METAN, M. (2008): Kein Luftdruck für alle Fälle, LWF aktuell 67/2008
- WEISE, G. (2008): Entwicklung und Einsatz von Forstreifen, LWF aktuell 67/2008
- HILDEBRAND, E.E. (2003): Bodenbelüftung und Durchwurzelung, Vortrag anlässlich des FVA-Kolloquium Befahrung von Waldböden, Technikfolgenabschätzung und Erschließungssysteme am 08./09.07.2003
- KREMER, J., WOLF, B., MATTHIES, D., BORCHERT, H. (2007): Bodenschutz beim Forstmaschinenereinsatz, LWF-Merkblatt 22
- SCHÄFFER, J. (2002): Befahren von Waldböden - ein Kavaliärsdelikt? Der Waldwirt 29 (12), 21-23
- EBEL, A. (2006): Druckverteilung auf Kontaktflächen unter Forstreifen, Dissertationsschrift an der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Georg August-Universität Göttingen
- JACKE, H., EBEL, A. (2006): PrAllCon: Neues über Reifen im Forst, Teil 1 bis 3, Forst & Technik 1/2/3/2006



Energieversorgung der Milchkuh – Milchleistung, Körperkondition und Stoffwechsel

Univ.-Doz. Dr. Leonhard GRUBER und Dipl.-Ing. Marcus URDL

LFZ Raumberg-Gumpenstein, Irdning

Um hohe Milchleistungen zu erbringen, ist die Milchkuh – vor allem zu Laktationsbeginn – auf Mobilisation von Körperreserven angewiesen, die zu Laktationsende und in der Trockenstehzeit wieder aufgefüllt werden. Das Ausmaß von Mobilisation und Retention hängt von der Milchleistung und von der Energieversorgung (bes. Kraftfutteranteil) ab. Zu diesem Fragenkomplex wurden am LFZ Raumberg-Gumpenstein zwei Fütterungsversuche durchgeführt, über die nachfolgend berichtet wird.

Im sog. Mobilisationsversuch wurden 81 milchbetonte Kühe nach einer einheitlichen Trockenperiode in den ersten 30 Laktationswochen niedrig (N), mittel (M) und hoch (H) mit Energie versorgt. In Laktationswoche 1 – 15 erhielten die Kühe entsprechend 20, 35 oder 50 % Kraftfutter, in Laktationswoche 16 – 30 betrug der Kraftfutteranteil in den Gruppen N, M und H 10, 25 bzw. 40 %. Im dritten Laktationsdrittel (Laktationswoche 31 – 44) und in der Trockenstehzeit wurde jeder dieser Gruppen ebenfalls niedrig (N), mittel (M) und hoch (H) mit Energie versorgt, um den Einfluss der Fütterung in der Hauptlaktationsphase (1 – 30) sowie in der Spätlaktation (31 – 44) und in der Trockenstehzeit auf Mobilisation und Retention und den Stoffwechsel zu erforschen. Die Futtermittelaufnahme in Laktationswoche 1 – 30 betrug in den Gruppen N, M und H 18,6, 21,9 bzw. 23,0 kg TM, die Milchleistung 25,5, 31,2 bzw. 33,6 kg ECM. Das Lebendgewicht der Kühe machte 645, 656 bzw. 711 kg aus und die Körperkondition belief sich auf 2,44, 2,65 bzw. 2,92 BCS-Punkte, die entsprechende Energiebilanz war -7,4, +4,5 und +9,0 MJ NEL pro Tag. In Gruppe H erreichten die Kühe bereits in der 4. Laktationswoche eine positive Energiebilanz, in Gruppe M in der 7. und in Gruppe N erst in der 26. Laktationswoche. Der Verlauf der BCS-Punkte und des Lebendgewichts verlief in allen 3 Gruppen nahezu parallel, d.h. mit der BCS-Bewertung kann die Mobilisation und Retention sowie die Energiebilanz gut beschrieben werden. Die nichtveresterten, freien Fettsäuren (NEFA) unterschieden sich zwischen den Gruppen nicht, wohl aber die Beta-Hydroxy-Buttersäure (BHBS), was auf eine Stoffwechselbelastung der unterversorgten Kühe hinweist.

Während der Transitphase – dem Übergang von der Hochträchtigkeit in die Laktation – ist der Stoffwechsel von Milchkuhen enormen Belastungen ausgesetzt. Der Energiebedarf steigt im Zeitraum von drei Wochen vor bis drei Wochen nach der Abkalbung um das 2- bis 3-fache. Die Futtermittelaufnahme und folglich auch die Energieaufnahme liegen zu Laktationsbeginn teilweise weit unter dem Bedarf. NEFA aus der Mobilisation von Körperreserven können über Verstoffwechslung in der Leber zur zusätzlichen Energiebereitstellung herangezogen werden. Bei einer zu hohen Anflutung werden Ketonkörper gebildet (z.B. BHBS), welche zu Ketose führen können.

Im sog. Stoffwechselversuch wurde mit 81 Kühen der Rassen Fleckvieh, Braunvieh und Holstein-Friesian untersucht, wie sich eine differenzierte Energieversorgung – Mangelsituation (Gruppe N), bedarfsgerecht (Gruppe M), Überversorgung (Gruppe H) – sowohl in der Trockenstehzeit als auch in den ersten 15 Laktationswochen auf Leistung und stoffwechselrelevante Blutparameter auswirken. Das Energieniveau vor der Abkalbung hatte nur geringfügige Auswirkungen auf stoffwechselrelevante Kenngrößen. Eine Unterversorgung (Gruppe N) führte jedoch zu einer niedrigeren Milchleistung nach der Abkalbung (25,4, 28,5 und 30,0 kg ECM in N, M bzw. H). In der Laktationsphase betrug der Kraftfuttermiteinsatz in den Gruppen im Durchschnitt 12, 47 und 54 %. Die so herbeigeführte Energiemangelsituation führte einerseits zu einer noch deutlicher niedrigeren Leistung (21,4, 30,0 und 32,5 kg ECM in N, M bzw. H) und andererseits zu Unterschieden bei den zur Beurteilung der Stoffwechselsituation herangezogenen Blutwerten. Die Glukosekonzentration betrug 2,46, 2,93 und 3,01 mmol/l in den Gruppen N, M bzw. H, BHBS 1,37, 0,88 bzw. 0,70 mmol/l und NEFA 0,26, 0,14 und 0,13 mmol/l. Die entsprechenden mittleren Energiebilanzen waren -33,3, -9,9 und +4,9 MJ NEL pro Tag. Auch in diesem Fütterungsversuch weisen insbesondere die Beta-Hydroxy-Buttersäure-Werte auf die massive Stoffwechselbelastung der Kühe bei Energiemangel hin. Selbst die annähernd bedarfsgerecht versorgte Gruppe befand sich im subketotischen Bereich.

Der Pansensensor - welche Informationen liefert er dem Fütterer?

Dr. Johann GASTEINER (ECBHM)

LFZ Raumberg-Gumpenstein, Irdning

Mit zunehmendem Einsatz leicht verdaulicher Kohlenhydrate (Kraftfutter) wird der für den Wiederkäuer lebenswichtige Anteil an strukturwirksamer Rohfaser in der Ration immer geringer. Die Folge ist ein zu starkes Absinken des pH-Wertes im Pansen. Die daraus entstehende subklinische Pansenazidose (SARA) stellt ein sehr weit verbreitetes tiergesundheitsliches Problem in Milchviehherden dar. Die Häufigkeit von SARA in Milchviehherden wird mit mehr als 20 % angegeben und die wirtschaftlichen Verluste für den Landwirt sind hoch (Minderleistung, Folgekrankheiten wie Klauenproblem, Mastitis usw.). Eindeutige Definitionen der verschiedenen Grade von Pansenübersäuerung fehlten bislang ebenso wie eine sichere Methode zur exakten und dauernden Bestimmung des pH-Wertes im Vormagenbereich von Rindern.

Am LFZ Raumberg-Gumpenstein werden seit mehreren Jahren Versuche mit einem von der Fa. smaXtec entwickelten Sensorsystem zur kontinuierlichen Messung des pH-Wertes und der Temperatur im Pansen durchgeführt. Die bisherigen Erfahrungen auf dem Gebiet der pH-Messung im Pansen stoßen auch auf internationales wissenschaftliches Interesse, denn die Ergebnisse brachten bereits einiges an Licht in die „black box Pansen“. Auch der Einsatz von Pansen-Sensoren auf Praxisbetrieben ist bereits Realität. Aber wie funktioniert das Ganze, was sind die Ziele und was hat der Landwirt davon? Und vor allem: was haben die Kühe davon?

Beschreibung des Sensor-Systems

Zur Messung des pH-Wertes und der Temperatur im Vormagenbereich wird eine Messeinheit eingesetzt, welche den pH-Wert und die Temperatur kontinuierlich ermittelt. Die Form und Größe der Messeinheit machen es möglich, den Sensor einem erwachsenen Rind über das Maul einzugeben (gleich wie einen Käfigmagnet). Aufgrund des Eigengewichtes sinkt der Sensor auf den Boden des Netzmagens, wo er stabil liegenbleibt und seine Messungen durchführt. Die gesammelten Daten (Messzeitpunkte sind einstellbar von 1 Sekunde bis Stundenintervalle) werden in einer Einheit gespeichert und regelmäßig an eine externe Empfangseinheit gefunkt. In der Praxis hat sich ein Messintervall von 10 Minuten als ausreichend herausgestellt. Die hohe Messgenauigkeit des Sensorsystems ist derzeit vom Hersteller für 50 garantiert. Die Empfangseinheit wird im Stall neben der Kraftfutterstation oder im Melkstand montiert und ist mit einem Internet-Server verbunden. Der Anwender kann über eine lokale Anbindung oder Internet weltweit und jederzeit auf die aktuellen Daten der Tiere zugreifen. Die ermittelten Daten können dann sofort mittels eigens

entwickelter Software analysiert, graphisch dargestellt und einfach interpretiert werden.

Praktischer Einsatz des Sensorsystems

Das Sensorsystem wurde in den letzten Jahren in vielen Fütterungsversuchen des LFZ Raumberg-Gumpenstein eingesetzt und so konnten neue und wichtige Erkenntnisse zum Verlauf des pH-Wertes und der Temperatur im Pansen unter verschiedenen Rationsbedingungen gefunden werden (www.raumberg-gumpenstein.at). Während dieser wissenschaftlichen Untersuchungen wurde das Sensorsystem laufend verbessert und auf seine Messgenauigkeit hin überprüft. Auch eine garantierte Mindest-Messdauer von 50 Tagen wurde mittlerweile, wie angestrebt, erreicht.

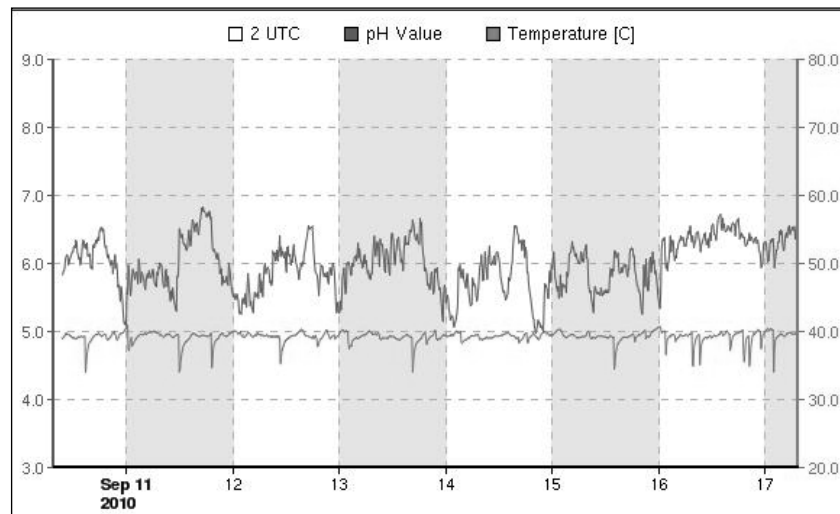
Nach dem erfolgreichen Einsatz des Sensorsystems auf einem Praxisbetrieb in Österreich sind derzeit Kühe auf Milchviehbetrieben in Holland, Frankreich, Italien und Deutschland mit dem System ausgestattet.

Die kombinierte Analyse von Ergebnissen der Messung des Pansen-pH-Wertes und den Daten zur Fütterung und Leistung ermöglicht es, diese Zusammenhänge zu erkennen und SARA frühzeitig vorzubeugen.

Insbesondere Kühe, die sich in der Startphase der Laktation befinden, haben ein hohes Risiko, an SARA zu erkranken. Abrupte Rationsumstellungen, mindere Futteraufnahmen und eine rasche Steigerung des Kraftfutteranteils bzw. auch ein zu hoher Anteil an stark pansensäuernden Kraftfutterkomponenten stellen gerade in den ersten 50-60 Tagen der Laktation die häufigsten Ursachen für eine Pansenazidose dar.

Das Pansenmonitoring-System zielt deshalb darauf ab, genau diese Gruppen von Kühen zu überwachen. Dazu werden je Betrieb zumindest 2 Erstkalbende (Färsen), 2 Kühe in der zweiten Laktation und 2 Kühe ab der dritten Laktation einige Tage vor der Abkalbung mit einem Pansen-Sensor ausgestattet. Diese Kühe dienen als sogenannte „Indikatortiere“. Die Ergebnisse aus den Messungen des Pansen-pH-Wertes sind nicht nur für die Kühe mit Pansen-Sensor relevant sondern sie geben über die gesamte Kuhgruppe, welche die gleiche Ration erhält, Auskunft darüber, ob die Ration „passt“ oder ob die Ration „zu scharf“ ist. Wie aus dem Beispiel (siehe Abbildung)

Die dargestellte Grafik zeigt einen Ausschnitt der Ergebnisse (1 Woche) der Messung des pH-Wertes (obere Linie) und der Temperatur (untere Linie) im Pansen einer Kalbin. Die Abkalbung war Ende August und die Stallfütterung (Silomais, Kraftfutter) wurde durch täglichen Weidegang ergänzt.



Beispiel für Ergebnisse

Insgesamt wies der pH-Wert sehr große Schwankungen auf, was aus pansenphysiologischer Sicht als ungünstig anzusehen ist. Allgemein wird während der Nacht am meisten wiedergekaut und am wenigsten gefressen, in dieser Zeit stabilisiert sich der Pansen-pH auf einem höheren Niveau. Tagsüber wurde dann der kritische Bereich von pH 5,5 aufgrund der energiedichten und rohfaserarmeren Ration regelmäßig unterschritten. Am 15.9. wurde mit der Zufütterung eines Pansenpuffers begonnen und es wurde danach getrachtet, dass immer frisches Futter vorliegt, was bereits wenige Stunden danach zu einer deutlichen Stabilisierung des Pansen-pH-Wertes führte (kleinere Schwankungen). Die Nährstoffe im Futter können so besser ausgenützt werden.

Der Temperaturverlauf im Pansen wird nicht nur von der Körpertemperatur sondern auch vom Energie- und Fasergehalt der Ration (Fermentationswärme) und der Wasseraufnahme (stärkere Absenkungen) beeinflusst.

Häufig gestellte Fragen zum Pansen-Sensor

- Stört ein bereits eingegebener Käfigmagnet die Funktion des Sensors?
 - o Nein, entsprechende Untersuchungen haben gezeigt, dass es zu keinen Störungen kommt
- Wird die Futteraufnahme bei einer mit einem Sensor bestückten Kuh beeinträchtigt?
 - o Fütterungsexaktversuche am LFZ Raumberg-Gumpenstein, bei welchen die Futteraufnahme durch Ein- und Rückwiegen des Futters ermittelt wird, zeigten, dass auch 2 Pansen-Sensoren zeitgleich in einer Kuh sein können, ohne dass sich die Futteraufnahme reduziert
- Wie lange funktioniert ein Pansensensor?
 - o Die garantierte Messdauer beträgt für den pH-Wert und die Temperaturmessung derzeit 50 Tage
- Was geschieht mit dem Pansen-Sensor, wenn er nicht mehr funktioniert?
 - o Der Pansensensor bleibt zeitlebens im Pansen des Rindes und ist so konstruiert, dass er absolut stabil bleibt und keine Stoffe aus dem Inneren nach außen abgibt. Auch ein Biss-Schutz in Form einer Metallummantelung ist unter der Kunststoffoberfläche eingearbeitet. Die „Pansensaftbeständigkeit“ der Pansen-Sensoren wurde von der DLG geprüft und bestätigt
- Was sagt die Temperatur im Pansen aus?
 - o Die Kenntnis der Temperatur ist eine Voraussetzung zur Bestimmung des pH-Wertes. Sehr viele Einflussfaktoren wirken auf die Temperatur im Pansen (Körpertemperatur, Fermentation im Pansen, Wasseraufnahme, Futter- Wasser und- Umgebungstemperatur).
- Ist das Ergebnis der Pansen-pH-Messung einer Kuh („Indikatortier“) auf andere Tiere übertragbar?
 - o Unter der Annahme, dass folgende Bedingungen erfüllt sind, lassen sich Ergebnisse übertragen: idente Rationsbedingungen, Futteraufnahme, Laktationsstadium und die Laktationszahl vergleichbar
- Wann wird der Einsatz dieses Pansenmonitorings empfohlen?
 - o Auf Betrieben mit hohen Milchleistungen oder rasch wechselnden Rationsbedingungen sowie bei tiergesundheitlichen Problemen, die auf eine Störung der Vormagenverdauung deuten, ist der Einsatz von Pansen-Sensoren sinnvoll. Der Pansen-Sensor dient somit zur Überwachung der Tiergesundheit und zur Überprüfung der Ration auf ihre Wiederkäuergerechtigkeit. Auch in der Stiermast werden die Sensoren in Versuchen bereits eingesetzt
- Wo gibt es mehr Informationen zum Sensorsystem?
 - o www.smaXtec-animalcare.com
 - o www.raumberg-gumpenstein.at

Zusammenfassung

Im wissenschaftlichen Bereich hat der Einsatz der beschriebenen Pansen-Sensoren zu einem besseren Verständnis der Pansenphysiologie und Pansenpathologie geführt und insgesamt wurden in der Fütterung von Wiederkäuern neue Erkenntnisse gewonnen.

Auch ein praktischer Einsatz von Pansen-Sensoren zur Überwachung des pH-Wertes und damit der Tiergesundheit sowie zur Steuerung der Fütterung ist bei „Indikatortieren“ an intensiven Milchviehbetrieben bereits Realität. Fütterungs-

Rationsfehler sowie Fehler im Fütterungsmanagement werden durch die kontinuierliche pH-Messung sichtbar gemacht und können so frühzeitig verhindert werden.

Voraussetzung für einen breiten praktischen Einsatz als Instrument zur Herdenbetreuung bzw. Überwachung ist nicht mehr die technische Machbarkeit sondern die Wirtschaftlichkeit in Abhängigkeit von den Kosten für ein solches Sensorsystem. Zur Garantie der Lebensmittelsicherheit wurden die Sensoren von der DLG bezüglich der Pansen-saftbeständigkeit mit positivem Ergebnis geprüft.



Maßnahmen zur Stärkung der Milchwirtschaft – Was beinhaltet das EU-Milchpaket?

Zukünftige Vertragsbeziehungen aus Sicht der Milchbetriebe und der Molkereien

Dipl.-Ing. Christian ROSENWIRTH

BMLFUW Abt. III 6, Wien

Im Zuge der Milchkrise 2009 wurde eine hochrangige Expertengruppe Milch unter Leitung der Europäischen Kommission eingesetzt, **die Empfehlungen für mittel- und langfristige Begleitmaßnahmen zum Milchquotenauslauf** vorlegte. Darauf basieren die Maßnahmen des Milchpakets der Europäischen Union, das voraussichtlich im März 2012 in Kraft treten wird. Einzelne Bestimmungen werden erst nach sechs Monaten zur Anwendung kommen. Im Kern werden Ausnahmen vom Wettbewerbs- und Kartellrecht im Rahmen des Agrarrechts geschaffen, um die Verhandlungsposition der Milchlieferanten zu stärken.

Im Mitgliedstaat anerkannte **Erzeugerorganisationen können** für ihre Mitglieder **gemeinsam Verträge aushandeln** und auch **einen gemeinsamen Milchpreis festlegen**. Diese Vorgangsweise war bisher durch das Wettbewerbsrecht eingeschränkt und Graubereiche in der Anwendung werden damit legalisiert. Dadurch wird die Verhandlungsposition von Milcherzeugern gestärkt, die nicht so stark in Genossenschaften organisiert sind. Der Marktanteil solcher Erzeugerorganisationen wird mit 3,5% der EU- Milchproduktion und mit 33% der nationalen Milchproduktion beschränkt. Durch die konkrete Festlegung der Grenzen und der Definition des relevanten Marktes in Form des Mitgliedstaates bzw. der Mitgliedstaaten wird mehr Klarheit geschaffen. Somit kann eine Erzeugerorganisation in Österreich bis ca. 1,1 Mio. t und damit 41% der Anlieferung bündeln. Mit dieser Begrenzung wird das Funktionieren des gesunden Wettbewerbs gesichert, Wettbewerbsbehörden können beim Ausschluss des Wettbewerbs weiterhin eingreifen.

Die Mitgliedstaaten können zwingend vorschreiben, dass **schriftliche Verträge zwischen Milcherzeugern und Milchkäufern vorab abgeschlossen** werden. Sie können sogar eine **Vertragsdauer von mindestens 6 Monaten** vorschreiben. Diese kann allerdings vom Milcherzeuger abgelehnt werden. Mitgliedstaaten, die sich erst allmählich an ein hohes Vertragsniveau herantasten wollen, können statt Verträgen zumindest schriftliche Vertragsangebote vorschreiben. Sowohl Verträge als auch Vertragsangebote müssen Einzelheiten zu Liefermenge, Preis, Lieferzeit-

punkt, Abholungsmodalitäten und Zahlungsfristen beinhalten. Dadurch können andere Mitgliedstaaten auf ein für uns in der Praxis gewohntes Niveau herangeführt werden.

Neu für den Milchsektor ist die Möglichkeit **Branchenverbände anzuerkennen** als Ausnahmen vom Kartellrecht. Sie sollen alle Teile der Versorgungskette Milch vom Erzeuger bis zum Vermarkter abdecken. Sie können auf Wunsch der Branche vom Mitgliedstaat anerkannt werden, die Milcherzeuger müssen auf jeden Fall darin vertreten sein. Ihr mögliches Betätigungsfeld umfasst Bereiche wie statistische Preiserhebungen, Marktstudien, Werbung und Information über Milch und Milchprodukte, Exportmärkte erschließen, Musterverträge ausarbeiten, Lebensmittelsicherheit und Tiergesundheit erhöhen, Produktqualität verbessern oder umweltfreundliche Produktionsweisen fördern. Eine Preisfestlegung und Mengenaufteilung ist nicht gestattet.

Unter bestimmten Bedingungen dürfen **Erzeuger- oder Branchenorganisationen bei Käsen mit geschützter Herkunftsangabe (g.U., g.g.A.) die Menge des Produktes steuern**. Die Mitgliedstaaten legen auf Antrag der Organisationen die Regeln dafür fest. Sie dürfen nur für drei Jahre, mit Verlängerungsmöglichkeit, gelten und weder den freien Handel stören noch Marktbarrieren aufbauen. Preise dürfen nicht festgelegt werden, auch keine Richtpreise. Voraussetzung dafür ist, dass die Organisationen mindestens zwei Drittel der Milch und des daraus erzeugten Produkts und mindestens zwei Drittel der Milch- bzw. Käseerzeuger vertreten.

Im Hinblick auf das Auslaufen der Milchquotenregelung mit 31. März 2015 wird die **Gestaltung der zukünftigen Verträge und Lieferbeziehungen** von noch größerer Relevanz. Im Rahmen einer Studie des Instituts für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung der die Universität für Bodenkultur im Auftrag des Lebensministeriums wurden Molkereiverantwortliche – Geschäftsführer und Obmänner - und Milchbäuerinnen und -bauern zu ihren Wünschen und Vorstellungen zur zukünftigen Vertragsgestaltung und innerbetrieblichem Mengenmanagement befragt.

Die Gruppen der Befürworter und der Gegner eines **privatwirtschaftlichen, innerbetrieblichen Mengenmanagementsystems** unter den Milchproduzenten sind ungefähr gleich groß. Auch bei den Verarbeitern sind die Meinungen, je nach unternehmensspezifischer Position geteilt. Unterschiedlich sind auch die Positionen, wann die Entscheidung über ein etwaiges innerbetriebliches Mengenmanagement fallen soll. Milchbäuerinnen und -bauern wünschten sich eine möglichst rasche Information bis Ende 2011 durch ihre Molkerei. Die Verarbeiter möchten damit gerne möglichst lange warten, auch weil die Marktgegebenheiten 2015 noch nicht vorhersehbar sind.

Es gibt aber auch **gemeinsame Standpunkte**. So herrscht Einigkeit, dass der Milchpreis möglichst vor dem Liefermonat bekanntgeben werden sollte und dass die Bezahlung weiterhin so wie bisher anhand von Inhaltsstoffen

und Qualitätsparametern erfolgt. Transportentfernung und Anlieferungsmengen sollen auch in Zukunft keine Rolle beim Milchpreis spielen.

Nach den Aussagen der Studie ist kein Österreich weit einheitliches, privates Mengenmanagement ab dem 1. April 2015 zu erwarten. Für die Genossenschaften wird die Abnahmeverpflichtung weiterhin bestehen bleiben, was ein direktes Mengenmanagement einschränkt. Die Strategie der Molkereien muss daher noch mehr in die Richtung gehen, zu erwartende Mehrmengen zu veredeln und mit hoher Wertschöpfung abzusetzen.

Produktinnovationen, Forschung und Entwicklung, das Erschließen neuer Märkte und verstärkte Kooperation werden eine wichtige Rolle spielen, um auch weiterhin am europäischen Milchmarkt erfolgreich zu sein.



Auslauf der Milchquote - was ist zu tun?

Präsident StR. Josef MOOSBRUGGER

Vorsitzender des Milchausschusses der Landwirtschaftskammer Österreich

Mit dem Beschluss des „Health-Check“ im Jahr 2008 wurde trotz österreichischen Widerstandes das Auslaufen der EU-Milchquotenregelung besiegelt. Für den Quotenauslauf 2014/15 hat man sich auf eine Übergangsmaßnahme geeinigt, um sowohl die Milcherzeuger als auch die Molkereien auf die Situation ohne staatliche Mengenregelung vorzubereiten. Es wurde beschlossen, die Milchquoten in allen Mitgliedsstaaten um jeweils + 1%, basierend auf der jeweiligen Menge des Vorjahres, zu erhöhen. Seit dem Quotenjahr 2009/10 werden für die EU-27 somit die Milchquoten bis 2013/14 in fünf Schritten um insgesamt 5 % erhöht. Damit soll eine „weiche Landung“ sichergestellt werden.

Evaluierungsbericht 2012

Für Ende 2012 ist ein weiterer Evaluierungsbericht der Europäischen Kommission zum Quotenausstieg vorgesehen. Im Zuge dieser Evaluierung wird unter anderem überprüft werden, ob das Ziel einer „weichen Landung“ in allen Mitgliedsstaaten erreicht wird. Das ist im Prinzip dann der Fall, wenn sich die Quotenpreise kontinuierlich gegen „0“ bewegen. In den meisten EU-Mitgliedsstaaten trifft das zu, weil diese ihre nationalen Quoten gar nicht mehr ausschöpfen. Österreich zählt leider zu jener Minderheit von zuletzt 5 Mitgliedsstaaten, die Ihre nationale Quotenmenge noch erfüllen und mehr oder weniger stark überliefern.

Funktioniert die „weiche Landung“ in Österreich?

Im laufenden Milchquotenjahr steuern die österreichischen Milchbauern bei robuster Marktnachfrage auf eine deutliche Überlieferung der verfügbaren Quote zu. Die dadurch drohende Superabgabe hat zuletzt dazu geführt, dass die Quotenpreise wieder spürbar angezogen haben. Diese Entwicklung steht dem Ziel einer „weichen Landung“ entgegen. Daher ist hier durchaus Handlungsbedarf zu sehen. Österreich muss sich in das geplante Evaluierungsverfahren der Europäischen Kommission aktiv einbringen. Unter der Prämisse einer weiterhin soliden Marktentwicklung ist zu prüfen, ob aus österreichischer Sicht ergänzende Maßnahmen zur Reduktion der Strafzahlungen nach Brüssel not-

wendig sind und wenn ja – welche das sein könnten. Der Milchausschuss wird in seiner nächsten Sitzung darüber beraten.

Zukünftiges Mengenmanagement?

Ein privates Nachfolgesystem für den Gesamtmarkt EU ist höchst unwahrscheinlich – es fehlt dazu schlicht und einfach die Rechtsgrundlage. Ein nationaler Alleingang Österreichs ist ohne Außenschutz nicht zielführend. Auf dem freien Binnenmarkt würde das unweigerlich einen Verlust von Marktanteilen zur Folge haben. Und es ist zu bedenken, dass die Lieferanten ihren Abnehmer frei wählen können – falls erforderlich auch im benachbarten EU-Ausland. Auf einzelbetrieblicher Ebene ergibt sich die Notwendigkeit einer Mengensteuerung keinesfalls für alle Molkereien und auch diese stehen untereinander im Wettbewerb. Ein Blick ins benachbarte Deutschland zeigt, dass dort bereits langfristige Lieferverträge (über den Zeithorizont 2015 hinaus) ohne Mengeneinschränkung abgeschlossen werden. Wir müssen uns daher mit zunehmender Sicherheit darauf einstellen, dass in Zukunft eher weniger als mehr Regulierung am Markt herrschen wird. Einzelne Molkereien in Deutschland prüfen derzeit eine Art Informationssystem zur besseren Mengenplanung. Ein derartiges System könnte auch für österreichische Betriebe hilfreich sein. Und bei allen Überlegungen ist auch der begrenzende Faktor Fläche nicht außer Acht zu lassen, der mit Sicherheit einer uneingeschränkten Produktionsausdehnung einen Riegel vorschiebt.

Milchstandort Österreich stärken

Abgesehen von der kleinen Struktur und den schwierigen Bedingungen im Berggebiet bestehen in Österreich durchaus gute Voraussetzungen für die Milchproduktion: relativ gute klimatische Bedingungen und eine hervorragende Wasserqualität und –Verfügbarkeit, ein hohes Qualitätsniveau bei Produktion und Verarbeitung sowie eine Produktvielfalt wie kaum woanders. Der österreichische Weg, durch Veredelung eine größtmögliche Wertschöpfung zu erzielen, war bisher durchaus erfolgreich. Diesen Weg müssen wir beibehalten und noch konsequenter verfolgen, um auch in Zukunft am europäischen Markt erfolgreich zu sein.

Bericht

18. Wintertagung 2012

Herausgeber:

Lehr- und Forschungszentrum für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein, A-8952 Irdning

Druck, Verlag und © 2012

ISBN-13: 978-3-902559-72-2

ISSN: 1818-7722